Das Scheitern einer italophilen und chaotischen Landespolitik

Von Foto: Dragan Tatic, Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, CC BY 2.0, Link

Vorwort von Georg Dattenböck

Vor sechs Monaten, am 5. September 2021, feierten sich einige Politiker wieder einmal selbst. Es jährte sich der 75. Jahrestag des Abschlusses des „Pariser Vertrages“ – nur magere 40 Schreibmaschinenzeilen umfassend! – zwischen dem unseligen Außenminister Karl Gruber und Alcide de Gasperi.

AUSTRIAN DELEGATION

TO THE PARIS CONFERENCE

1° - German speaking inhabitants of the Bolzano Province and of the neighbouring bilingual townships of the Trento Province will be assured a complete equality of rights with the Italian-speaking inhabitants, with in the framework of special provisions to safeguard the ethnical character and the cultural and economic development of the German-speaking element.

In accordance with legislation already enacted or awaiting enactment the said German-speaking citizens will be granted in particular:

(a) elementary and secondary teaching in the mother-tongue;

(b) parification of the German and Italian languages in public offices and official documents, as well as in bilingual topographic naming;

(c) the right to re-establish German family names which were italianized in recent years;

(d) equality of rights as regards the entering upon public offices, with a view to reaching a more appropriate proportion of employment between the two ethnical groups.

2° - The populations of the above mentioned zones will be granted the exercise of an autonomous legislative and executive regional power. The frame within which the said provisions of autonomy will apply, will be drafted in consultation also with local representative German-speaking elements.

3° - The Italian Government, with the aim of establishing good neighbourhood relations between Austria and Italy, pledges itself, in consultation with the Austrian Government and within one year from the signing of the present Treaty:

(a) to revise in a spirit of equity and brod-mindedness the question of the options for citizenship resulting from the 1939 Hitler-Mussolini agreements;

(b) to find an agreement for the mutual recognition of the validity of certain degrees and University diplomas;

(c) to draw up a convention for the free passengers and goods transit between Northern and Eastern Tyrol both by rail and, to the greatest possible extent, by road;

(d) to reach special agreements aimed at facilitating enlarged frontier traffic and local exchanges of certain quantities of characteristic products and goods between Austria and Italy.

5. September 1946

Der „Pariser Vertrag“ von 1946 bot nicht mehr als allgemein formulierte Absichtserklärungen ohne juristische Verbindlichkeit. Der österreichische Außenminister Karl Gruber, ehemaliger Geheimdienstmitarbeiter der Amerikaner, war hier den Wünschen der westlichen Alliierten entgegengekommen.

Im Nationalrat in Wien hatte Außenminister Bruno Kreisky diesen „Pariser Vertrag“ als **„eine furchtbare Hypothek für Österreich“** bezeichnet.

Beim Festakt mit 200 geladenen Gästen auf dem Silvius-Magnago-Platz in Bozen beglückwünschten sich nun jedoch alle Anwesenden gegenseitig „für das Erreichte“. Ex-Bundespräsident Dr. Heinz Fischer und Ex-Ministerpräsident Prof. Romano Prodi, sowie Südtiroler Politiker klopften sich auf die Schulter: „Wir sind Autonomie“.

Der Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes, Renato des Dorides.

Der **Südtiroler Landeskommandant der Schützen, Renato des Dorides** (Anm.: Name ladinischer Herkunft), sah diesen offiziellen Freudentaumel „über das Erreichte“ sehr kritisch. Am 6. Dezember 2021 schrieb er im Leitartikel in der „Tiroler Schützenzeitung“:

„(K)ein Grund… zum Feiern. Möglicherweise konnten die seinerzeit isoliert dastehenden Verhandlungspartner unseres Vaterlandes Österreich vor 75 Jahren in Paris nicht mehr erreichen. Und die mühselig ausgearbeitete Autonomie für unser Land im südlichen Tirol wird heute international als mustergültig dargestellt. Realität ist, dass seitens des Zentralstaates seit Jahren am mühselig Errungenen gekratzt,

genagt und gestrichen wird. Anpassungen und devote Bittgänge im fremden – entfernten – Rom sind an der Tagesordnung. Die Autonomie verliert an Bedeutung – und der Zentralstaat erreicht langsam sein gewünschtes Ziel. ***Ich sehe in dieser wackeligen Autonomie keine Zukunft, sondern nur eine Zwischenlösung auf dem Wege zur absoluten Unabhängigkeit unsere Landes durch Selbstbestimmung unseres Volkes…“***

„Üb immer Treu und Redlichkeit….“ war seit Urzeiten das ungeschriebene, jedoch stets gültige Gesetz in deutschen Landen. Zugegeben: es gab zu jeder Zeit korrupte Karrieristen, elende Versager und auch Verräter. Das waren Einzelfälle. Früher galt die „Handschlag-Qualität“ und, von allen akzeptiert, galt die christliche Ethik: du sollst nicht lügen, du sollst nicht betrügen. Auch die Todsünde der Trägheit in all ihren Formen wie: Gleichgültigkeit gegenüber der Not des Nächsten und die Denkfaulheit, waren verhasst. Zusammenhalt und Einigkeit hieß das Geheimnis des Erfolges.

Wie der Bürger medialen Schlagzeilen entnehmen muss, lässt die Ethik vieler vom Volk Gewählter immer mehr zu wünschen übrig. Nun wird von einem dreiköpfigen Ethik-Ausschuss in der SVP ein „Verhaltenskodex“ der Führung vorgelegt. Mandatare und Funktionäre sollen zu „völliger Unabhängigkeit, Loyalität und Diskretion verpflichtet werden“, wie die „Dolomiten“ v. 8.3.2022 berichteten.

Gewählte, die auf das Einhalten von Treu und Redlichkeit beobachtet werden müssen: das gab es noch nie.

Der über die innerparteiliche Lage zerknirschte Parteiobmann Philipp Achammer, in der Landesregierung u.a. zuständig für „Deutsche Bildung“ und „Deutsche Kultur“, wird von den „Dolomiten“ zitiert: „Leider aber ist es so: Eine große Partei muss sich strenge Regeln geben, damit Situationen, die uns viel Vertrauen gekostet haben, nicht mehr vorkommen.“

Nur als ein Blitzlicht am Rande: Man hätte es noch zur Zeit

von Landeshauptmann Dr. Luis Durnwalder nicht für möglich gehalten, dass ein zukünftiger Landehauptmann, ausgerechnet von „Alto Adige“, überschwänglich als italienischer „Fußball-Fan“ gelobt wird. Kompatscher machte es wahr: er bejubelte den Sieg Italiens in der EM gegen Österreich, ohne jedes Gespür für die reale Lage. **Der „einfache Italiener“ glaubte ihm dieses peinliche Jubelgetöse jedoch nicht: „Klar, er erhält sein Geld aus Rom, doch nicht von Österreich“; „falsch, wie eine 30er-Banknote“; „wer glaubt daran!!!“; „Opportunist“; „was kümmert uns dieser Clown“, texteten die Fans.**

Diese ständigen „Situationen“, wie Achammer es verniedlichend umschrieb, schildert nachstehend der von 1989 bis 1993 sehr erfolgreich als **Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes** und von 1993 bis 2017 als **freiheitlicher Abgeordneter im Südtiroler Landtag** tätige **Pius Leitner.**

(Bebilderung und Zwischentitel durch die Redaktion des SID gesetzt)

Südtirol 2022 – wo ist der politische Kompass?

50 Jahre Zweites Autonomiestatut – 30 Jahre Streitbeilegungserklärung

Ein Beitrag von Pius Leitner

Heuer stehen zwei historische Erinnerungsdaten auf der politischen Tagesordnung, die Südtirol in den letzten Jahrzehnten nachhaltig geprägt haben: **zum 50. Mal jährt sich das Inkrafttreten des Zweiten Autonomiestatuts und zum 30. Mal die Abgabe der so genannten Streitbeilegungserklärung seitens**

Österreichs und Italiens vor der UNO. Die Erinnerungsveranstaltungen zu diesen beiden Ereignissen werfen ihre Schatten voraus, zumal die Bewertung der Auswirkungen durchaus unterschiedlich ausfällt.

Die „weltbeste Autonomie“ und ihre Aushöhlung

Laut Eigendefinition der seit 1946 regierenden SVP und laut Einschätzung externer und amtlicher Beobachter ist Südtirol mit der weltbesten Autonomie ausgestattet. Niemand wird bezweifeln, dass Südtirol dank autonomer Befugnisse in den letzten 50 Jahren eine gute Entwicklung genommen hat. Wenn wir zu den reichsten Regionen Europas gehören, so verdanken wir dies einerseits unserem Autonomiestatus, vor allem aber dem Fleiß der Südtiroler. Vollbeschäftigung und allgemeiner Wohlstand, eine vorteilhafte Finanzregelung mit dem Staat, die großzügige Investitionen möglich machte sowie gute Rahmenbedingungen und Frieden ermöglichten eine gute wirtschaftliche Entwicklung.

Wie schaut es aber mit der Befindlichkeit als Minderheit in einem fremdnationalen Staat aus? Wie steht es um Muttersprache und Kultur, wie um den geistigen Wohlstand? Hat dieser mit dem wirtschaftlichen Wohlstand Schritt gehalten? Um den Kern und die Mängel der Autonomie und des Minderheitenschutzes zu beschreiben, muss man mittlerweile nicht mehr bei der lästigen Opposition nachfragen, nein, da ist Landeshauptmann Arno Kompatscher selbst die erste Adresse.

Anlässlich seiner Wienreise, bei der Kompatscher die höchsten Vertreter Österreichs zu den Gedenkveranstaltungen „50 Jahre Zweites Autonomiestatut“ und „30 Jahre Streilbeilegungserklärung“ einlud, brachte er auch die Bitte vor, das Vaterland möge doch bitte auf Rom einwirken, das **Aushöhlen der Südtiroler Autonomie** zu unterlassen. Man reibt sich die Augen ob dieser Bitte, verkündet die SVP doch jahrein

jahraus die Botschaft, es sei alles „in Butter“. Noch dazu äußerte diese Bitte nicht etwa der SVP-Obmann, sondern der Landeshauptmann, der bei Südtirolern eher wegen seiner Romtreue im Blickfeld steht.

Der bei vielen Südtirolern als Gefolgsmann italienischer Interessen geltende Landeshauptmann Arno Kompatscher warb im Wahlkampf von 2018 auch um italienische Stimmen: „Gemeinsam dem Morgen entgegen. Arno Kompatscher“

Die Aussage von Kompatscher, der Stand der Südtirol-Autonomie sei hinter den Stand von 1992 zurückgefallen, ist nicht nur bemerkenswert, sie ist das Eingeständnis, dass 30 Jahre heiße Luft verkauft wurde. Der Verweis auf die Verfassungsänderung des Staates im Jahre 2001, womit Südtirol Zuständigkeiten an den Staat abgeben musste, ist richtig. Warum hat man aber 20 Jahre gewartet, um das gegenüber Österreich auch offiziell vorzubringen? Wenn die Opposition darauf hinwies, wurde dies als „Autonomie-Bashing“ abgetan. Die SVP hat die Südtiroler seinerzeit aufgerufen, für diese Verfassungsreform zu stimmen. Die Begründung lag darin, dass erstmals die Bezeichnung „Südtirol“ in die italienische Verfassung Eingang fand und zwar in Zusammengang mit der Region! Deren offizielle Bezeichnung lautet seither „Regione Trentino/Alto Adige-Südtirol“.

Dass sich der Staat in Sachen Raumordnung, Landschaftsschutz, Jagd, Ökologie usw. bis dahin beim Land angesiedelte Zuständigkeiten unter den Nagel riss, wurde den Südtirolern vorenthalten bis es nicht mehr zu verschleiern war. Die Grenzen der Autonomie hat Rom letzthin bei der Gestaltung der Corona-Pandemie aufgezeigt. Den Rest für den Autonomieabbau erledigt der Verfassungsgerichtshof.

Kompatscher verzichtete auf Milliarden EURO

Wenn der Landeshauptmann die Finanzregelung als große Errungenschaft und als Sicherungspakt bezeichnet, muss auch dies relativiert werden.

Von den ursprünglich vorgesehenen 90% der in Südtirol eingehobenen Steuern verbleiben inzwischen tatsächlich weniger als 75%.

Zudem hat Kompatscher, ohne die Zustimmung des Landtages einzuholen, auf einige Milliarden Euro verzichtet und zugesichert, dass sich Südtirol über Gebühr an der Tilgung der staatlichen Schuldenlast beteiligt.

Beim so genannten Mailänder Abkommen erklärte Kompatschers Vorgänger, Luis Durnwalder, Südtirol bekomme jetzt zwar weniger Geld, dieses aber sicher. Sicher ist, dass Südtirol dem Staat einige Lasten finanzieller Natur abgenommen hat, so die Bezahlung der Lehrer und die Kosten für die Staatsstraßen. Rom schafft, Südtirol zahlt.

Kompatscher beteiligt sich an der Aushöhlung der Autonomie

Der fröhliche Landeshauptmann Arno Kompatscher ist heute in Südtirol mehr als umstritten.

Es ist klar, dass die autonomen Befugnisse nur mit den notwendigen Geldmitteln ausgeübt werden können. Die Südtirol-Autonomie kann jedoch nicht nur auf Geld reduziert werden. Für den Fortbestand und die Absicherung der Autonomie sind Bestimmungen im Bereich von Schule und Kultur entscheidend. Beim Gebrauch der Muttersprache hapert es nach wie vor und was auf dem Papier steht, findet im Alltag nicht immer Anwendung. Diesbezüglich kann die Schuld nicht auf Rom geschoben werden,

da liegt der Hase im Südtiroler Pfeffer begraben.

Der Angriff auf den ethnischen Proporz geht munter weiter und er findet immer öfter auch Schützenhilfe von der Südtiroler Politik. **So hat Landeshauptmann Kompatscher unlängst erklärt, dass rund 100 Stellen ohne Berücksichtigung des Proporzes ausgeschrieben werden.**

Der Protest hält sich in Grenzen bzw. wird abgeschmettert. Es mag sein, dass infolge der Vollbeschäftigung der Arbeitsmarkt beinahe leergefegt ist, einen Pfeiler der Autonomie leichtfertig anzusägen, könnte den Einsturz des gesamten Autonomiegebäudes nach sich ziehen.

Schwere Zerwürfnisse innerhalb der Südtiroler Volkspartei

Unabhängig von parteipolitischen Bewertungen, die einen subjektiven Anstrich haben können, geht es mir um das Gesamtbild, das Südtirol nach außen abgibt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass eine normale Auseinandersetzung in einer Oppositionspartei gerne als Streit oder Skandal hingestellt wird, ein handfester Streit in der SVP jedoch als normale Diskussion. Man sei nun halt einmal eine Sammelpartei, in der es viele Seelen gibt. Die meisten Medien folgen dieser Diktion.

Was derzeit innerhalb der SVP abgeht, hat es jedoch noch nie gegeben. Mittlerweile ist offenkundig geworden, dass Landeshauptmann Kompatscher und SVP-Obmann Achammer nicht miteinander können.

Während Achammer vom Hause Athesia gestützt und gefördert wird, hat Kompatscher, augenscheinlich kein Freund der Ebner-Brüder, zwar keine innerparteiliche Hausmacht, dafür jedoch die Medien mit Linksdrall und eine große Anzahl von Förderern und Unterstützern.

Dies ist nicht nur unter dem ideellen Gesichtspunkt zu bewerten, sondern auch unter dem finanziellen. In den letzten Tagen wurden die Namen jener Personen und Unternehmen veröffentlicht, welche die SVP und insbesondere Landeshauptmann Kompatscher bei den Wahlen 2018 unterstützt haben.

Da reibt man sich wiederum die Augen und sieht politische Zusammenhänge aus einem anderen Blickwinkel. Da fallen einem Projekte von Personen und Unternehmen ein, die nun als Geldgeber für die SVP bzw. deren Kandidaten ans Licht kommen. Ein Schelm, der dabei denkt, das Projekt könnte einen Schubs bekommen?

„Im Netzwerk der Spender“

„Im Netzwerk der Spender“ titelte die Wochenzeitung „ff“ in ihrer Ausgabe vom 17. März 2022 und veröffentlichte in einem sechsseitigen Bericht sowohl die Liste der Spender als auch die Verbindungen und Verstrickungen zwischen Politik und Wirtschaft. **Es brodelt in den Reihen der SVP-Kandidaten, seit herausgekommen ist, dass einige Kandidaten, zumal Landeshauptmann Kompatscher, in eklatanter Weise bevorzugt gesponsert wurden.**

Besonders brisant ist der Umstand, dass im „Spendensammlerkomitee“ **Heinz Peter Hager** saß.

Der bekannte Wirtschaftsprüfer ist nicht irgendwer. Er betreut **Projekte des Investors Rene´ Benko, so die Verbauung des Virgl mit einem geplanten Volumen von 129 Millionen Euro, den Waltherpark und das Bahnhofsareal.**

Er ist seit Jahren Berater Kompatschers, scheint als Spender und Spendensammler sowie als Berater mehrerer Unternehmer auf, von denen er selbst Spenden eingesammelt hat.

„Der Spiegel“: Die Gunst des Landeshauptmannes erkauft?

POLITIK: Nachrichtenmagazin spricht von massiver Beeinflussung des Landtagswahlkampfs 2018 – Köllensperger wirft Frage nach Zweck der Spenden auf: Kompatschers Gunst sichern? – Karl Zeller schanzt Hälfte der SVP-Spenden seinem Klienten Arno Kompatscher zu ▸ Seite 5

Spenden mit Hintergedanken

WAHLKAMPF: „Der Spiegel“ nimmt Spendenflüsse an die SVP unter die Lupe – Zeller schanzt Hälfte der Geldmittel Landeshauptmann zu

Hat es für Geldmittel, die vor der Landtagswahl 2018 an die SVP gingen, Gegenleistungen gegeben? Diese Frage stellt das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Die Hälfte der Spenden ging jedenfalls an Landeshauptmann Arno Kompatscher. APA/dpa/

Kompatschers Mann fürs Grobe, wie Karl Zeller vom Alpenmagazin bezeichnet wird, hat von den 500.000 Euro die Hälfte, also 250.000 Euro für seinen Klienten Arno Kompatscher reserviert.

Obige Ausschnitte aus der Tageszeitung „Dolomiten“ zeigen, dass der Landeshauptmann Kompatscher in Südtirol bereits mehr als umstritten ist und dass sich diese Diskussion um mögliche Korruption zu einem Machtkampf in der SVP entwickeln kann. Der SID wird darüber weiter berichten.

Kompatscher stellt sich als Vertreter der „Sammelpartei“ dar

Den Streit innerhalb der SVP hat Landeshauptmann Kompatscher selber damit befeuert, dass er in einem Interview mit „AltoAdigeInnovazione“ sagte: „Ich mache nicht das Feigenblatt der SVP. Wir sind eine Sammel- und keine Lobbypartei“. Damit trat er selbstredend den starken Vertretungen von Bauern und Touristikern auf die Füße und die Reaktionen waren entsprechend. Da nützte auch das Hinausreden auf ein Missverständnis und eine gemeinsame Erklärung mit Achammer nichts. Tatsache ist, dass die SVP schon lange, im Grunde seit 1992, keine Sammelpartei mehr ist, sondern ein Konglomerat von Standes- und Gruppeninteressen. Das so genannte „Feigenblatt-Interview“ Kompatschers lässt inzwischen Spekulationen aufkommen, er könnte bei den kommenden Landtagswahlen sogar mit einer eigenen Liste antreten.

Am 18. März 2022 wurde in Bozen das Buch **„Freunde im Edelweiss“** der Autoren Artur Oberhofer und Christof Franceschini vorgestellt, das die Abhörprotokolle zur SAD beinhaltet. Es geht um die Vergabe der Konzessionen für den öffentlichen Personennahverkehr, aber auch um die Einwirkungen von außen auf die Bestellung der Landesregierung. Die „Nettigkeiten“, die Politiker und Beteiligte über ihre Parteifreunde verbreiten, haben es in sich.

Landeshauptmann Kompatscher, der von „Parteifreunden“ nicht gerade mit Lobeshymnen überhäuft wird, hat bekanntlich seine erneute Kandidatur davon abhängig gemacht, dass dieser „SAD-Skandal“ aufgearbeitet wird. SVP-Obmann Achammer versucht die Wellen zu glätten und sucht das Heil darin, mit einem „Ethik- bzw. Verhaltenskodex“ seine Schäfchen an die Kandare zu nehmen. Man darf gespannt sein, ob nun Ruhe einkehrt oder ob es doch Konsequenzen (personeller und inhaltlicher Natur) gibt.

Landes-Ehrenzeichen an Vertreter des „anderen Tirol“

Dass Landeshauptmann Kompatscher einen autonomiepolitischen Kurs verfolgt, der selbst innerhalb der SVP nicht allen gefällt, ist bekannt. Anscheinend fühlt er sich im linksgrünen Umfeld wohler als in den Gefilden seiner Partei. Bei volkstumspolitisch aktiven Menschen stößt er auf geringe Gegenliebe, erst recht seit er in Eigenregie veranlasst hat, mit Reinhold Messner, Lilly Gruber und Josef Zoderer Vertreter des „anderen Südtirol“ mit dem Ehrenzeichen des Landes Tirol auszuzeichnen. Bei aller Anerkennung der Lebensleistungen dieser Personen, dieses Signal ist eine Kehrtwendung in der Südtirol-Politik und erinnert stark an die Politik eines Alexander Langer.

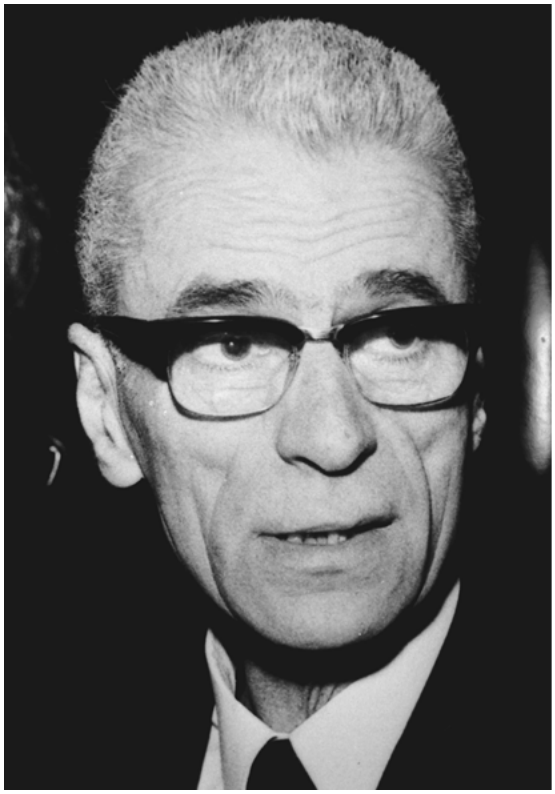
Die SVP-internen Angelegenheiten müssten einen nicht bekümmern, strahlten sie nicht auch auf das Gesamtbild Südtirols aus. Es geht um Südtirol und seine Menschen, es geht um eine gedeihliche Zukunft aller und nicht um parteipolitischen Klientelismus. Die Menschen warten auf Lösungen für ihre Alltagsprobleme (Wohnen, Pflege, Kaufkraft, Zuwanderung usw.), sie warten aber auch auf eine klare politische Ausrichtung, die Südtirol mehr Eigenständigkeit erlaubt.

Verzicht auf Volksgruppenschutz – Unterwerfung und Selbstaufgabe

Südtirol ist autonomiepolitisch nicht nur hinter den Bestand von 1992 zurückgefallen, in den vergangenen 30 Jahren hat es seine Seele verloren. Aus dem ursprünglichen Volksgruppenschutz wurde ein Volksgruppenausgleich, der immer öfter, unter Zutun der Südtiroler selbst, zu Unterwerfung und Selbstaufgabe führt. Es droht sich die Befürchtung zu bewahrheiten, aus den Südtiroler würden mittelfristig bestenfalls Deutsch sprechende Italiener. Dann wäre die

Autonomie allerdings Geschichte, denn die Autonome haben wir einzig und allein deshalb, weil wir keine Italiener sind.

In der SVP zeichnet sich kein autonomiepolitisches Denken im Sinne von mehr Eigenständigkeit ab, dafür aber eine **Richtungsänderung hin zu einer immer stärkeren Identifizierung mit Italien**. Das kann man beispielsweise daran erkennen, wie leichtfertig im Alltag, aber auch bei offiziellen Veranstaltungen, auf den Gebrauch der Muttersprache verzichtet wird. Das drückt sich aber auch dadurch aus, wenn den Südtirolern von der SVP Kandidaten aus italienischen Provinzen aufgedrückt werden (Bressa, Boschi). Wer heuer 50 Jahre Zweites Autonomiestatut feiert und gleichzeitig diese Entwicklung ignoriert oder gar fördert, übt **Verrat am politischen Erbe von Männern wie Silvius Magnago und Anton Zelger**. (Anm.: langjähriger Landesrat für deutsche Schule und Kultur)



Einen solchen Nachfolger wie Kompatscher hätten sich der Landeshauptmann Silvius Magnago und der Landesrat Anton Zelger wohl kaum vorstellen können.

Die Südtiroler Autonomie ist nur dann eine Erfolgsgeschichte, wenn sie als Etappe auf dem Weg zu immer mehr Eigenständigkeit bis hin zur Unabhängigkeit gedeutet und gelebt wird.

Wie die Geschichte lehrt, haben Minderheiten in fremdnationalen Staaten auf lange Sicht stets das Nachsehen – Aosta und Elsass docent!

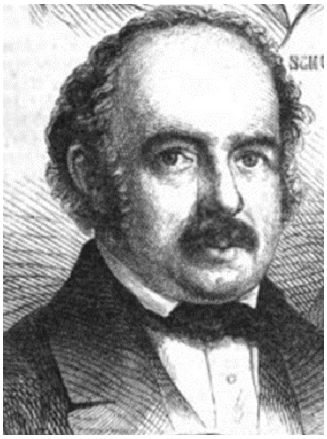
Südtirol hat zwar einen Kompatscher, den Kompass hat es aber verloren. Dieser liegt in den Ergebnissen des Autonomiekonvents. Wann geht man an deren Umsetzung?

Pius Leitner
Abgeordneter zum Südtiroler Landtag a. D.
Vahrn, Josefi 2022

Skizzen aus dem Passeyrthale vom Jahr 1828

Einleitung von Georg Dattenböck

Am 20. Februar jährte sich der 212. Todestag von Andreas Hofer. Erstaunlicherweise findet sich immer wieder noch Unbekanntes aus damaliger Zeit: Im digitalisierten „Album aus Österreich ob der Enns“ (Linz, 1843), fand ich einen bemerkenswerten Reisebericht: „Skizzen aus dem Passeyrthale“, verfaßt im Herbst 1828 von Carl F. Hock. Wer war dieser heute unbekannte Autor Hock? Das „Biographische Lexikon des Kaiserthums Österreich“ schrieb über Hock:



Karl Ferdinand Freiherr Hock (Bild aus: „Illustrierte Zeitung“, Nr. 760, Leipzig 23.1.1838).

„Hock, Karl Ferdinand Freiherr von (philosophischer und nationalökonomischer Schriftsteller, geb. zu Prag 18. März 1808). Sohn israelitischer Eltern, der aber selbst zur katholischen Kirche übertrat; besuchte das akademische Gymnasium in Prag, begab sich zur Fortsetzung seiner Studien 1823 nach Wien, wo er die Vorträge an der Universität hörte und 1828 die philosophische Doctorwürde erhielt. 1830, nach beendeten juridischen Studien, trat er in den Staatsdienst, in welchem er mehrere Jahre in Triest und Salzburg zubrachte, dann als Director des Hauptzollamtes nach Wien berufen ward, im Jahre 1847 unter gleichzeitiger Ernennung zum Regierungsrathe bei der Generaldirection der Eisenbahnen in Verwendung kam, und bei derselben im Jahre 1848 zum zweiten Director ernannt ward.

Im Jahre 1849 berief ihn Minister Freiherr von Bruck in’s Handelsministerium; im Jahre 1854 trat Hock mit dem Titel eines Vicepräsidenten an die Spitze der zur entsprechenden Verwirklichung der handelspolitischen Pläne Oesterreichs und der dadurch bedingten inneren Reformen in der Gefällsgesetzgebung niedergesetzten Ministerialcommission, mit

welcher er im Jahre 1856 in das Ressort des Finanzministeriums überging. In letzterem bekleidet Hock zur Zeit die Stelle eines Sectionschefs. Die vielseitige Thätigkeit Hocks spaltet sich vornehmlich in die staatsmännisch-administrative und schriftstellerische.“

Karl Ferdinand Hock entwickelte eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit, die hier nicht abgehandelt werden kann. Er wurde vom Kaiser und von fremden Staatsmännern für seine Verdienste vielfach ausgezeichnet:

„Außer dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe und dem Leopold-Orden, welche ihm der Kaiser verlieh, ist Hock Officier der französischen Ehrenlegion, und außerdem haben ihm Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Churhessen und Großherzogthum Hessen, Parma und Este die Commandeurkreuze ihren Civilverdienst- und Haus-Orden verliehen. (…) Karl Ferdinand Hock wurde mittelst kaiserl. Diploms vom 19. Juni 1852 in den erbländischen Ritterstand, und nachdem er in Anerkennung seiner Verdienste um den Handel und die Finanzen Oesterreichs den Orden der eisernen Krone zweiter Classe erhalten hatte, den Statuten dieses Ordens gemäß mit kais. Diplome vom 2. December 1859 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben.“

18 Jahre nach Hofer’s Erschießung in Mantua am 20.2.1810, durch Napoleon selbst befohlen, besuchte der Patriot Karl Ferdinand Hock Hofer‘s Frau und Kinder am Sandhof und stieg auch zu Hofer‘s letztem Versteck auf.

Berührend ist Hock‘s Schilderung vom damaligen Passeiertal und dessen herzlicher Bewohner. Im Detail überraschend sind manche Schilderungen von Hock zu Personen aus des Sandwirts letzter Lebenszeit und zum dramatischen Ablauf der letzten Wochen vor Hofer‘s Verhaftung.

Anna Hofer

Aus unbekanntem Grund nennt Hock Hofer’s Gattin mit ihrem zweiten Vornamen „Gertrud“. Anna Gertraud Ladurner hieß die Ehefrau von Andreas Hofer, sie wurde als viertes Kind des Tiroler Obst- und Weinbauern Peter Ladurner und dessen Frau Maria Tschölin am 27. Juli 1765 in Algund bei Meran geboren.

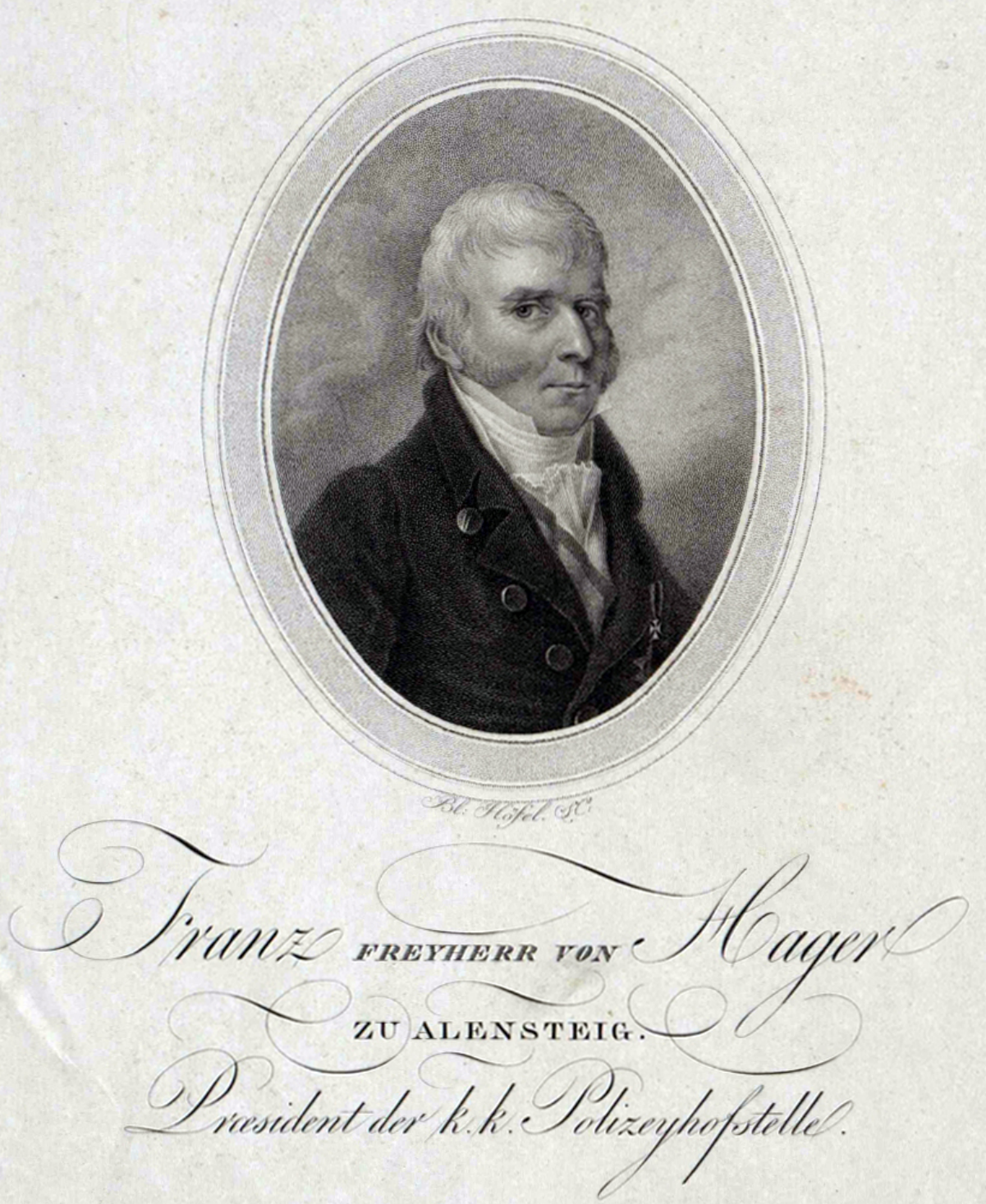
Am 21. Juli 1789 heiratete die zwei Jahre ältere Anna den 22jährigen Andreas Hofer. Anna Hofer lebte, bis zu ihrem Tod am 6. Dezember 1836, auf dem Sandhof, wo sie viele neugierige Patrioten und Verehrer ihres Mannes besuchten.

In der Zeit der französischen Besatzung Tirols und der schweren Kämpfe, die sehr viele zivile, besonders jedoch viele tausende männliche Opfer forderte, führte Anna Hofer das Gasthaus im Sandhof. Die Lage all jener Frauen, die damals ihre Männer verloren, kann man mit einem Elend ohne Ende bezeichnen. In vielen Fällen war der wirtschaftliche Ruin unausweichlich. Der bekannte Publizist und Tiroler Historiker Michael Forcher berichtete 2008 über diese unglaublichen, gewaltigen Leistungen der Frauen und deren enormen Anteil im Tiroler Freiheitskampf:

> *„In der Regel war der Anteil der Frauen am Freiheitskampf der, dass sie – soweit sich das Geschehen nahe dem eigenen Dorf abspielte – Verwundete versorgten und Verpflegungsdienste leisteten (…)*
>
> *Die häufigste Rolle der Frauen war ohnehin das Ersetzen der abwesenden Männer zu Hause, am Bauernhof oder in der Gastwirtschaft, das Ertragen von Plünderungen oder gar Mißhandlungen, von Alleinsein, Angst und Leid.“ („Anno Neun. Der Tiroler Freiheitskampf von 1809 unter Andreas Hofer. Ereignisse, Hintergründe, Nachwirkungen“; S. 78, Innsbruck/Wien. Siehe dazu auch Birgit Treffner: „Der Tiroler Freiheitskampf 1809 mit besonderer Berücksichtigung der Frauen zu dieser Zeit“; Magisterarbeit, Wien 2012).*

Die finanzielle Situation von Anna Hofer und ihren Kindern war nach dem Tode ihres Mannes trostlos: es wurde ein Konkursverfahren eröffnet. In ihrer Not, aber mit starkem Mut, reiste Anna nach Wien, um beim Kaiser vorzusprechen. Sie kam am 22.7.1810 in Wien an und wohnte unter ihrem Mädchennamen „Anna Ladurnerin“ bei einem Landsmann in der Josefstadt Nr.

47. Durch das Tragen ihrer Passeirer Tracht erregte sie in Wien großes Aufsehen und stand unter andauernder Polizeibeobachtung durch den Polizeioberkommissar Strobel, der sogar jede Kleinigkeit nach oben meldete.



Die Oberaufsicht über diese scheinbar für „den Staat sehr gefährliche Person“ führte höchstselbst der „Präsident der k. k. Polizeyhofstelle“, Franz Freiherr v. Hager, ein Angehöriger eines der urältesten Adelsgeschlechter von Bayern und

Österreich (erstmals wurden die Haga 955 beim Abwehrkampf gegen die Ungarn am Lechfeld erwähnt).

In ihrer Audienz am 2. September 1810 beim Kaiser, der als Franz II. von 1792 bis 1806 letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und, ab 1806, als Franz I. Österreichischer Kaiser war, wurden Anna Hofer 2000 Gulden in Bankozetteln, 800 Gulden in bar und 500 Gulden jährlich, sowie 200 Gulden für jede Tochter zugesprochen. Erst im Jahr 1818, als Napoleon endgültig keine Gefahr mehr war, erhielt sie auch das versprochene Adelsdiplom „Edle von Hofer“.

Karl Ferdinand Hock war 1828 nicht der Erste, der Anna Hofer am Sandhof besuchte: bereits im November 1810, nur acht Monate nach Hofers Tod, besuchte der bayrische Kronprinz Ludwig I. v. Wittelsbach (seit 1825 König) Anna Hofer. Er war der Sohn des unter Napoleon regierenden Maximilian I. Für die Rolle, die König Maximilian I. als williger Vasall Napoleons bei der brutalen Niederwerfung Tirols spielte, kann sein Sohn nicht verantwortlich gemacht werden. Im Hinblick auf Ludwigs Wesen muss man wohl von seiner tiefen Einsicht über das Tirol zugefügte Unrecht ausgehen. Als König ließ Ludwig I. von 1830 bis 1842 die „Walhalla“ bei Regensburg errichten, in dieser wird mit Büsten und Tafeln vieler berühmter Persönlichkeiten aus dem deutschen Sprachraum gedacht (für Andreas Hofer fand sich kein Platz).

König Ludwig I. Bild aus: Haus der Bayerischen Geschichte

Das „Haus der Bayerischen Geschichte“ berichtet über König Ludwig I.:

> *„Ein Dorn im Auge war ihm die frankreichfreundliche Politik des bayerischen Ministers Maximilian Joseph von Montgelas. Ludwig machte aus seiner Abneigung gegen Napoleon und Frankreich kein Hehl, und demonstrierte bewußt und in aller Öffentlichkeit seine deutsch-nationale Einstellung, die er selbst als „Teutschtum“ bezeichnete. So war es nur folgerichtig, wenn Ludwig den Bündniswechsel Bayerns im Jahr 1813 befürwortete und aktiv auf die Absetzung Montgelas’ im Jahr 1817 hinarbeitete.“*

Es folgt nun der ungekürzte Bericht von Karl Ferdinand Hock, der 14 Jahre nach Hofers Erschießung aus dem Passeiertal berichtete.

Carl F. Hock:
Skizzen aus dem Passeyrthale. (Im Herbste 1828).

D. Carl F. Hock.

Skizzen aus dem Passeyrthale.

(Im Herbste 1828.)

Vierzehn Jahre sind vorübergegangen, seitdem diese Skizzen niedergeschrieben wurden; vielleicht aber dürfte gerade der Umstand, daß so Vieles sich geändert, und namentlich Hofer's Gattin und Töchter, die hier als lebend geschildert werden, in wenigen Jahren ein Raub des Todes geworden, dieser Darstellung einen eigenthümlichen Reiz gewähren. Auch die Darstellung von Hofer's Gefangennehmung, wie sie hier gegeben wird, dürfte einigen Antheil verdienen, da sie in wesentlichen Punkten von den Berichten abweicht, die in den Lebensbeschreibungen enthalten sind.

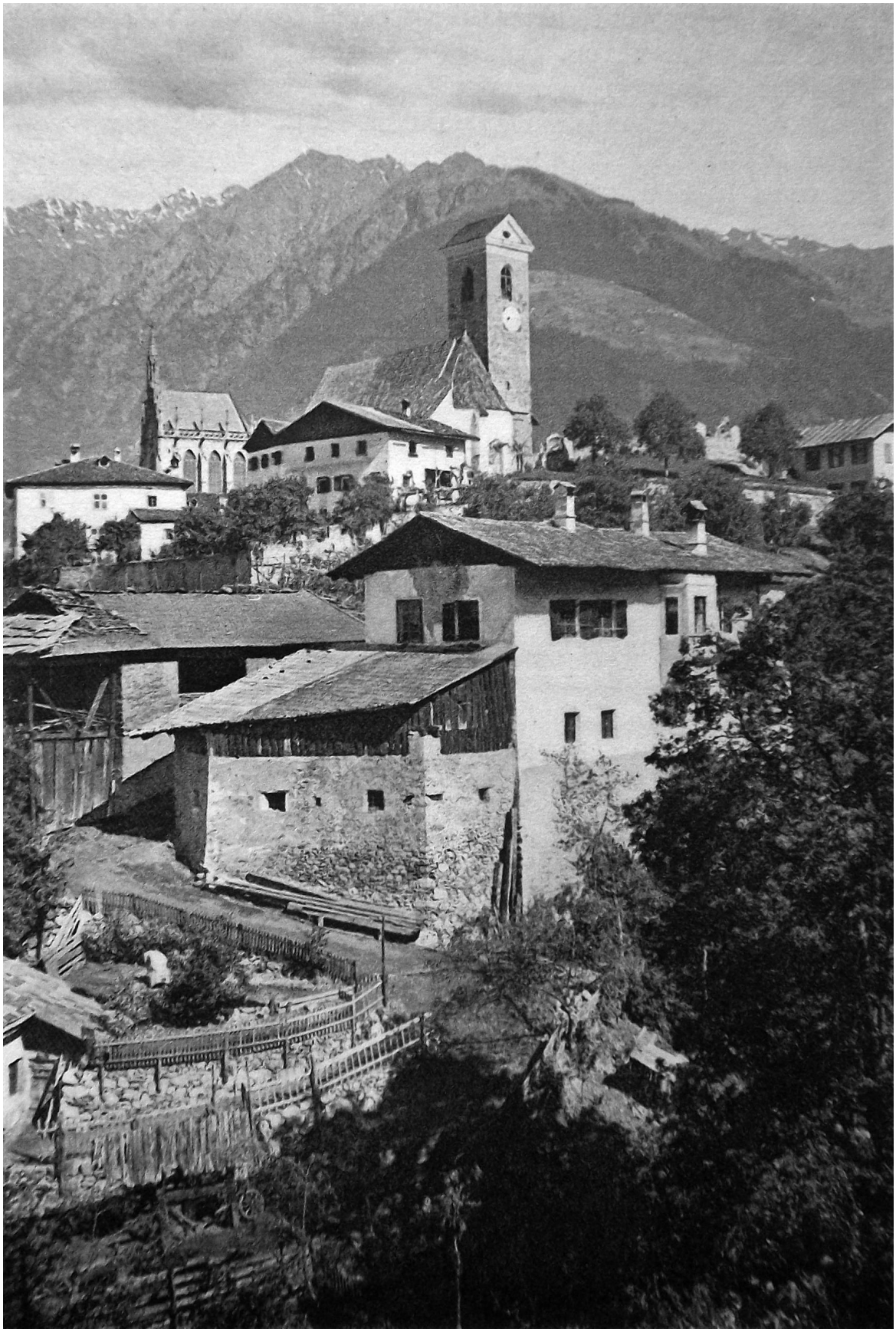
Erste Seite von Hock's Bericht aus dem „Album aus Oesterreich ob der Enns"; Seiten 134-147; Linz, 1843.

„Vierzehn Jahre sind vorübergegangen, seitdem diese Skizzen niedergeschrieben wurden; vielleicht aber dürfte gerade der Umstand, daß so Vieles sich geändert, und namentlich Hofer‘s Gattin und Töchter, die hier als lebend geschildert werden, in wenigen Jahren ein Raub des Todes geworden, dieser Darstellung einen eigentümlichen Reiz gewähren. Auch die Darstellung von Hofer‘s Gefangennehmung, wie sie hier gegeben wird, dürfte einigen Antheil verdienen, da sie in wesentlichen Punkten von den Berichten abweicht, die in den Lebensbeschreibungen enthalten sind.

Schloss Tirol. Von hier stammt der Landesname

Hinter der Pfarrkirche des Schlosses Tyrol führt der Weg nach Passeyer hinein, dem Thale voll edler Herzen und starker Arme. Er zieht munter dahin, über kleine Hügel hinan und hinab. Weinlauben wölben sich über den Weg, und große, dunkelblaue Trauben drängen sich keck hervor, oder sind scheu unter riesigen Blättern versteckt. Dort breiten wieder Nußbäume ihre

schattigen Wipfel aus, und erfüllen die Lüfte mit ihrem Arom. Kastanien erheben sich mitten in üppigen Wiesen, Häuser und Höfe zeigen sich rechts und links an den Abhängen, und dazwischen wird das untere Etschthal sichtbar, die Gebirge von Schenna mit dem stattlichen Schloße, die Orte hoch oben an den Kuppen, wo der Sommer nur sechs Wochen währt.



Ort und Schloss Schenna

In der blauen, durchsichtigen Ferne glaubt man Botzen zu entdecken, und wohin auch das Auge schweift, es ermüdet nicht,

überall ist Bewegung, Wechsel, Leben. An dem Hügel, auf dem wir standen, liegt Kains mit seinem Kirchlein, schon 768 von einem Heiligen zum Andenken eines Heiligen (vom heil. Vital zu Ehren des heil. Korbinian) erbaut, auch durch Riffian mußten wir. Aber in den Dörfern herrschte eine sonntägliche Stille, während draußen die Fluren vom Gejauchze erschallten. Alles war mit der reichen Ernte des Jahres beschäftigt, und wie wir wanderten, kamen uns Winzer und Winzerinnen, reich beladen und singend entgegen, und boten uns freundlich von ihren Früchten.

Plötzlich senkte sich der Pfad rasch abwärts, eine Kastanienreihe durch, und in einigen Sekunden standen wir in dem Thale, an jenem Punkte, wo die Landgerichte Meran und St Leonhard sich scheiden. Eine plötzlichere Veränderung könnte nicht einmal Jener gewahren, der von der Donau oder dem Rhein mit einem Schlage in die Wüste der Brandenburger Mark versetzt würde. Statt der weiten lieblichen Fläche, die wir vorher übersahen, waren wir in einem schmalen Kessel eingeschlossen und die düsteren Berge waren mit Nadelholz bedeckt, aus dem nur hie und da ein kleiner Grasplatz, eine niedere Hütte hervorschaute. Der üppige Rasen hatte einem Sandlager Platz gemacht, das durch das ganze Thal bis an die Berge hinan reichte. Ein gelblicher, einförmiger Bach, ohne feste Ufer, wälzte sich traurig in der Tiefe. Dieser Bach war die Passer und diese Wüste ihr Werk. Noch im Sommer war die ganze Strecke fruchtbares Wiesenland, wenn auch jedes Jahr vom verheerenden Wildstrom versandet und geschmälert, vom fleißigen Bebauer dem Wasser entrissen, umgewendet, neu bestellt. Doch die Überschwemmung im Juni jenes Jahres vernichtete in einem Stoße die Mühe und Hoffnung vieler Jahre.

Meran – Historische Postkarte

Wir waren seit unserem Auszuge von Meran (Nachmittag 2 Uhr) sechs Stunden im Marsche, die Sonne in dieser Schlucht früher als gewöhnlich untergegangen, und nur langsam konnten wir den schwach ausgetretenen, vielfach gekrümmten Weg im Sande verfolgen. So oft wir die Passer überschritten – und ich glaube, es geschah mehr, als zehnmal – fanden wir eine neugezimmerte Brücke; so oft ein Hügel sich erhob, hatte sich vor ihm ein zweiter aus Sand gebildet, und zertrümmerte Baumstöcke, einzelne Grasplätze, die sich wie Oasen and dem Sande erhoben, waren ebenso sprechende, als traurige Zeugen der Verwüstung. Nach acht Uhr kamen wir an eine Stelle, wo jede Spur eines Weges verloren schien; ein Sandberg schien hier ein ganzes Seitenthal ausgefüllt und sich in dichten Strömen dem Bache zugewälzt zu haben. Noch hörte man ein dumpfes Gerolle, als wenn Felsen von ihren Banden sich lösten, in eine unermessene Tiefe hinabstürzten, und wie das lose Gestein langsam und durch lange Zeit nachrollte. Dieß war die Kellerlahn. Ich sah sie später noch einmal von der Höhe aus in ihrer ganzen furchtbaren Gestalt.

Spät in der Nacht erreichten wir St Martin, nach St Leonhard

das größte Dorf in Passeyr; aber wir mochten nicht dort bleiben, und welcher Reisende folgt nicht unserem Beispiele, wenn er das „Wirthshaus am Sand“, wo er die Familie Hofer‘s begrüßen darf, in der Nähe weiß.

Sandwirtshaus im Passeier. (Foto vom Verfasser)

Und wenn ich sie nur recht treu und kräftig schildern könnte, die gute Frau Gertrud und Hofer‘s Töchter. Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit sind auf allen Gesichtern der Grundcharakter. Auf der Stirne der Wittwe haben Gram und Angst tiefe Furchen gezogen, und doch zeigt ein feiner Zug um die Lippen, daß dieß Gemüth nicht zum Trübsinn geschaffen, sondern zur Freude und Heiterkeit geboren war. Sie ist einige sechzig Jahre alt, aber noch wirkt sie kräftig und umsichtig im Hause; Alles will sie selber selber sehen, hören, thun. Dagegen sitzt sie gern am Abende auf der Ofenbank, und erzählt einfach ihre Geschicke. Die älteste Tochter, Marie, ist in Schwermuth versunken; wenn Andere lachen und schäckern, ist‘s bei ihr nur, als ob ein leiser Hauch einen Augenblick den Schleier lüfte, der sie

verhüllt. Sie hat die Leiden ihres Hauses am bittersten mit- und nachempfunden. Die zweite Tochter Rosa (Röseli), ist ein harmloses und rundes Mädchen; sie lacht uns aus ihren braunen Augen so freundlich und unschuldig an, daß man ihr unmöglich gram werden könnte. Wir genossen auch das Glück, die dritte Tochter, Anna (Anneli), hier in Passeyr zu sehen. Sie hat in Brünn, in der Nähe ihrer Tante (Chorfrau bei den Elisabetherinnen daselbst), eine städtische Erziehung genossen und ihr reicher Geist das Empfangene wohl zu benützen gewußt. Ein hoher schwärmerischer Ernst thront auf ihrer Stirne, Mund und Kinn zeigen ganz die Herzlichkeit und Entschlossenheit ihres Vaters, dem sie überhaupt unter allen seinen Kindern am ähnlichsten ist und am nächsten steht. Die vierte Tochter endlich, Gertrud, (Gerdeli) ist so schüchtern, daß ich sie erst bei unserem Abschiede erblickte, wo auch sie uns freundlich die Hand reichte und das landesübliche: „Laßt Euch Zeit!“ lispelte.

Vom Wirtshause am Sand verfolgt man eine halbe Viertelstunde am linken Ufer den Lauf der Passer, und steigt dann auf in‘s Gebirg. Erst auf einer solchen Wanderung läßt sich begreifen, wie das Landgericht St Leonhard 1200 Menschen zählen kann.

Jede paar Minuten findet man Bauernhöfe; sie ziehen sich in der größten Höhe bis an den Kamm des Gebirges hinauf. Tannengehölze wechseln mit den schönsten Futterwiesen, sorgfältig bewässert durch Leitungen, die oft eine Stunde weit und noch länger reichen. Jedes Haus hat sein Wasserrad, das, wenn es nichts anders treibt, wenigstens der Hausfrau die Butter rührt. Nirgend sieht man eine müßige Hand; der Eine mäht, der Andere schnitzt, der Dritte führt die Schafe auf die Alm. Lauter große, schlanke Gestalten. Eine braune Jacke von Loden, ein grüner Hosenträger, ein breiter, schwarzer, ausgelegter Gürtel, eine schwarzlederne, über das Knie festgebundene Hose, graue Strümpfe und schwer beschlagene Schuhe sind die Kleidung des Mannes; die Pseyerin trägt eine schwarze, weiß durchnähte, runde Wollmütze, schwarze Jacke (Spenser) und einen weiten, schwarzen, viel gefalteten Rock.

Nach drei Stunden stand ich auf einer Alpenwiese nächst der Kellerlahn, wo über das Wartleis der Paß in‘s Ahrenthal hinüber führt. Sie bildet ein kleines Plateau, mondförmig von

höhern Bergen umgeben. Vor sich sieht man die Gebirge Passeyr’s, weit hinein bis zum Hintersee; rechts scheint der Jauffen herüber, und an einigen Spitzen sieht man auf die Jauffenburg nieder, eine der Hauptburgen des Landes.

Alte Ansicht der Jauffenburg.

Schon am Anfange Septembers fällt hier Schnee, und weicht nicht von der Mitte Oktobers bis zum Anfang Mai’s; hier saust ein ewiger Wind, von jeder Seite gleich unverwehrt, und gleich gewaltig. Auf dieser Wiese stehen zwei Hütten, Verschläge könnte man sagen, nach der Weise jener Gegend durch einige Balken in eine obere und untere Abtheilung gebracht; beide zusammen kaum sechs Fuß hoch. Und auf dieser Wiese, in der zweiten dieser Hütten, die hart am Rande der Waldung am

meisten südlich steht, und vor der ein Ahorn halb zerstört seine Äste breitet, lag Andreas Hofer vom 23. November bis 20. Jänner (1809-1810) mit Frau, Sohn, den zwei mittlern seiner Töchter und seinem Schreiber verborgen; den Tag über in kauernder Stellung auf der Erde gelehnt, oft Hunger, stets Kälte erduldend. Blos bei Nacht durfte er einige Gänge auf dem dicht beschneiten Gebirge wagen. Keine Spur, keine Inschrift, erinnert an die Martertage des Helden. Selbst die Fremden, die seine Familie besuchen, klimmen nicht herauf auf diesen öden, aber doch so merkwürdigen Platz.

Ich war seit vier Jahren, wo der Landrichter Strolz mit einigen Andern ihn besuchte, der einzige Auswärtige, der ihn beschritt. Für den Historiker, für Hofer‘s Biographen, wäre es unerläßlich, hieher zu kommen. Von da aus sieht man sein geliebtes Passeyr, hier die Hütte seines Pflegers in der Noth, des Pfaundler, hier die, wo sein Verräther, Raffel, wohnte. Hier erkennt man deutlich die Fügung Gottes, die den Menschen errettet und untergehen läßt, und seine Wege bestimmt, wie es recht und gut und im Plane des Herrn ist. Nur eine Minute früher hätte Hofer erwachen sollen – und er war gerettet. In der finsteren Nacht, wo der Paß in‘s Ahrnthal so nahe (kaum eine Viertelstunde entfernt) ist, wer hätte ihn verfolgen, erreichen können?

Eine Viertelstunde südlich von der Hütte erreicht man den höchsten Punkt der Kellerlahn. Man er-blickt einen ungeheuern Bergkessel aus Sandstein. Auf vielen Seiten ist der Berg untergraben, mächtige Blöcke liegen ganz lose auf dürrem Sand, und gräßlich starrt das obere, lose Ende in die Leere hinaus. In der Tiefe haben sich neue Sandhügel gebildet, mit jedem Momente sich vergrößernd und die Gestalt wechselnd, denn unaufhörlich rollen die Sandströme hinab. Bei jedem Regenschauer bewegt sich die lose Masse, wie ein aus seinen Angeln gerissener Berg, mit Wasser untermengt in‘s Hauptthal hinab.

Am Abend saßen wir beisammen bei Mutter Gertrud, und sprachen

über die großen Ereignisse ihres Lebens; über Hofer‘s Leben und Tod. Neu war mir ihre Darstellung von Hofer‘s Gefangennehmung. Ich gebe sie hier treulich wieder; nur daß ich die nöthigen Ergänzungen aus der Zeitgeschichte beifügte.

Der Friede von Preßburg war geschlossen, und die Kunde davon durch sichere Boten an die treuen Tyroler gelangt; auch war dem Lande durch das Proclam Eugen‘s (25. October), die Decrete Baierns und das Wort seines Obercommandanten, Grafen d‘Erlon, völlige Amnestie gesichert. – Da fand Hofer jeden ferneren Kampf nutzlos und verderblich und forderte das Volk, wie er es zum Streite gerufen, jetzt zur Ruhe auf: „Wir wollen uns nun durch Ergebung in den göttlichen Willen, durch brüderliche Liebe und geforderte Unterwerfung der Großmuth Napoleon‘s würdig machen.“ (Sterzing, 8. November 1809). Die Schützen zerstreuten sich und auch Hofer kehrte zu den Seinen zurück.

Das Land schien beruhigt, und nur einzelne Schaaren französischer Truppen durchzogen die Thäler, um alle Keime fernerer Unruhen zu entfernen oder unschädlich zu machen. Am 14. November rückten die Generäle Rusca und Barbou an den zwei entgegengesetzten Enden über Meran und über den Jauffen nach Passeyr; aber Torggler, die beiden Thalguter und andere Brauseköpfe regten die Landleute von Neuem auf.

Jauffenpaßstraße. (Alte Lihographie)

Am Jauffen und in den Engpässen von St Martin wurde siegreich gekämpft und vorzüglich litt die Schaar, die über den Jauffen herabgezogen. Bei 600 Franzosen blieben, und an 1700 zogen sich auf den Kirchhof von St Leonhart, von allen Seiten angegriffen, bloßgestellt, der Erschöpfung, dem Hunger, dem Verderben Preis gegeben. Der wilde Haufe der Bauern sprach von Niedermetzeln: man habe nicht Zeit und nicht Leute genug, so viel Gefangene zu bewahren.

Schon früher hatte sich die tolle Schaar zu Hofer gedrängt, ihn mit Gewalt aus dem Hause gerissen: Ihr Andrä müsse wieder ihr Commandant werden! Doch er warnte, drohte und widerstand. Da kamen nun die Angesehensten des Thales, die Gutgesinnten, und flehten, er möchte sich doch zum Anführer erklären; er allein könne die Wuth des Haufens beschwichtigen, das Leben der Franzosen retten, das Thal vor einer schrecklichen Wiedervergeltung bewahren.

Andreas Hofer. Gemälde von Placidus Altmutter

Dieß bestimmte ihn; und man drang ihm alsogleich folgende Ordre ab, die später – traurig genug – sein Todesurtheil begründete:

… „Ich sehe mich gezwungen, nachdem Jung und Alt die Waffen zu ergreifen sich nicht abhalten lassen, an euch, geliebte Mitbrüder, zu melden, daß Alles in ganz Passeyr auf ist, und

den Feind als gestern den 14. November nach Herzenslust schlug. Streitet daher brüderlich nach dem Beispiele der übrigen Orte, glaubet Niemanden was, außer ihr habt meine Unterschrift und dann will ich mit euch brüderlich streiten und nicht vergessen euer Vater zu seyn. — Dieses sehe ich mich verpflichtet, euch in Kürze zu melden, wenn ich mich nicht selbst als Opfer meiner eignen Leute Preis geben will.“ (Passeyr am Sand, den 15 November 1809.)

Die Franzosen waren gerettet; sie ergaben sich, und wurden gut gepflegt und versorgt; aber die offene Ordre Hofer‘s ward im Vintschgau, im Innthal bis in‘s Zillerthal, verbreitet und das Volk erhob sich von Neuem; doch wurde der Aufstand ebenso schnell unterdrückt, und auf den Höhen von Jenesiern blieb Thalguter mit den kühnsten seiner Schützen. Die vormaligen Anführer flohen alle aus dem Lande: Pater Haspinger nach Graubündten, Speckbacher mit unsäglicher Gefahr nach Österreich. Holzknechtt erhielt einen Paß von Baraguay d‘ Hilliers, der auch Hofern einen anbot, aber dieser bat sich drei Tage Bedenkzeit aus und — verschwand mit einem Male. Er hatte sich in die Hütte an der Kellerlahn geflüchtet, mit seinem Sohn und Schreiber. Seine Vertrauten, Pfaundler, Strobel, Laner, Illmer, Raffel, brachten ihm abwechselnd Speise, Trank, Botschaft. Den meisten Pseyrern war sein Aufenthalt bekannt, aber Jeder hätte lieber sein Leben, als seine Treue geopfert. In seine Einöde drang die Nachricht von der entsetzlichen Zersplitterung des Landes unter Baiern, Italien und Illyrien und schlug ihn tief darnieder, — ein solches Ende hatte sein redliches, patriotisches Streben nicht verdient. Es kamen auch geheime Abgesandte von Wien, und boten ihm die Hand zur Rettung; aber er war unschlüssig, seine Kraft und sein Muth gelähmt. Mit aller Heftigkeit erwachte die Liebe zu seinem heimischen Boden, zu seinen alten Freunden, dem gastlichen Hause seiner Urältern. Bald schützte er vor, er könne Weib und Kinder nicht verlassen, bald wollte er sich den Bart nicht abnehmen lassen; er wurde krank und schwach, immer düsterer, immer unschlüssiger im Gemüthe. — Zu Anfang des

neuen Jahres (1810) rief er Frau und Töchter, die in der Gegend von Ridaun verborgen waren, zu sich über das Gebirg. Schmerzlich war ihr Wiedersehen und ach, wie kurz sollte es währen, wie traurig enden. –

Die Hütte hatte nicht Platz für die Familie, und die älteste mit der jüngsten Tochter ward hinüber gesandt ins Gebirg auf dem andern Ufer der Passer. Unablässig lag ihm Frau Gertrud an: er möchte sich mit ihr über das Wartleis retten, – der Eifer seiner Leute erkalte nach und nach, – Raffel habe bedeutende Worte, Drohungen fallen lassen. Sie brachte es endlich dahin daß er am 21. des Morgens zu fliehen beschloß; aber die fluchwürdigen Verräther kamen ihm zuvor. Joseph Donay, von Schlanders gebürtig, Student, dann Jäger, endlich Capuziner, früher Hofers Vertrauter, von ihm als Deputirter zu Eugen gesendet, und seit der Zeit im Gefolge der französischen Generäle, war der Versucher und Raffel der Ischariot (was Donay s Schicksal geworden ist mir unbekannt. Raffel, in München angestellt, in Blutschande mit der eigenen Tochter lebend, wurde heuer (1828) von seinem Weibe erschlagen, sie selbst hingerichtet).

Baraguay d‘ Hilliers, damals in Meran, beorderte 1500 Mann, 30 Gensd‘armes, 70 Jäger zu Pferde unter Capitän Renouard zur Überwältigung des Einzelnen, Verlassenen. In der Nacht vom 18. zum 20. zogen sie ins Passerthal, bei St Martin wandten sie sich hinauf in‘s Gebirg durch Schnee und Eis in tiefem, von keinem Monde, keinem Sterne erhellten Dunkel. Schon dämmerte es, als sie die Holzung verließen und im Angesicht der Hütte waren; da glaubten sie sich getäuscht, banden Raffel an einen Baum fest, und wäre Hofer nicht in der Hütte gewesen, Jener wäre ein Opfer ihrer betrogenen Erwartung geworden. Sie umringten in dichten Reihen die Hütte, die Wiese, den Paß. Renouard trat vor und rief Hofer. Der Arme genoß eben eines kurzen, erquickenden Schlummers; er schritt (oder kroch vielmehr, so niedrig ist der Eingang jener Hütte) hervor, und sagte mit fester Stimme seinen Namen.

Schnell ward er gefesselt, auch sein Sohn und Schreiber hatten gleiches Schicksal. Ersterem ward nicht einmal gegönnt, Schuhe und Strümpfe anzulegen; nur die Frau und die Töchter, halb ohnmächtig vor Schreck, wurden glimpflicher behandelt. Hofer wurden die Hände auf den Rücken gebunden; er fiel oft auf dem gefährlichen, schlüpfrigen Wege und ward jedesmal mit Gewalt aufgerissen und fortgestoßen; aber er murrte und seufzte nicht.

Der zweimonatliche Aufenthalt in jener Schneewelt, schlechte Nahrung, Kälte, Kummer und Gram hatten ihn stark angegriffen, seine Wangen waren eingefallen, sein Kopf ergraut; aber er ging gleich einem Märtyrer (wie sein Beichtvater von ihm in der Stunde der Hinrichtung sagte) ruhig und ungebeugt den schweren Gang voll innerer Ergebung, der Gnade seines Erlösers gewiß. – Bei St Martin an der Passer, wo die Kellerlahn sich mündet, haben ihn seine Pseyrer das letzte Mal gesehen.“

Prof. Dr. phil. Dr. h.c. REINHARD OLT wurde 70 Jahre alt

Ein Vorkämpfer für die Rechte der Minderheiten feiert Geburtstag

Reinhard Olt wurde am 11. Februar 1952 in Haingrund im Odenwald als Sohn eines Landwirtes geboren.

Er studierte Germanistik, Volkskunde, osteuropäischer Geschichte und Politikwissenschaften und schloss das Studium mit seiner Promotion ab. Nach seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität in Gießen wechselte er zur „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. In der Folge war er 18 Jahre lang für dieses renommierte Blatt als Politik-Korrespondent in Wien tätig und ging 2012 beruflich – nicht aber wissenschaftlich – in den Ruhestand.

Olt beschäftigt sich bis heute mit Fragen der Geschichte und der Sprachgeschichte. Sein besonderes Interesse gilt den ethnischen Minderheiten, vor allem dem Schicksal der deutschen und ladinischen Südtiroler und der Ungarn in den von dem Vaterland abgetrennten Gebieten.

Nie die Fahne in den Wind der Opportunität gehängt

In zahlreichen Publikationen ist Reinhard Olt für die Rechte der Südtiroler eingetreten und hat dabei seine Fahne nie in den Wind der Opportunität gehängt.

2017 veröffentlichte er das Buch **„Standhaft im Gegenwind – Der Südtiroler Schützenbund und sein Wirken für Tirol als Ganzes“**.

Der Titel hätte auch sehr gut als Titel für seine eigene Biografie dienen können.

In diesem Buch schildert Olt das unbeirrbare Eintreten des Südtiroler Schützenwesens für die Freiheitsrechte der Südtiroler und vor allem für ihr **Recht auf Selbstbestimmung**.

Hohe Ehrungen und wissenschaftliche Auszeichnungen

Als Lehrbeauftragter an deutschen, österreichischen und ungarischen Universitäten vermittelte er die Ergebnisse seiner Forschungen an den akademischen Nachwuchs. Er war Jahre lang im Vorstand der Gesellschaft für deutsche Sprache tätig. In mehr als 100 Publikationen legte Olt die Ergebnisse seiner Studien einer internationalen Öffentlichkeit vor.

Die Eötvös-Loránd-Universität in Budapest ehrte Reinhard Olt am 9. November 2012 mit der Würde eines Doktors und Professors ehrenhalber.

Der Rektor der Universität, Professor Barna Mezey, bezeichnete Reinhard Olt als einen außergewöhnlichen Vertreter auf den Gebieten Geschichte und Sprachgeschichte und lobte seine Leistungen auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften, die sich in mehr als 40 Studien und zahlreiche Monografien über die Veränderungen in Gesellschaft, Politik und Medien in Zentral- und Osteuropa ausdrücken.

Für seine Forschungen und Veröffentlichungen über europäische Minderheitsfragen wurde Olt vielfach ausgezeichnet:

- Journalistenpreis der Region Friaul/Julisch-Venetien (1988), Tiroler-Adler-Orden (1991), *Leopold-Kunschak-

Pressepreis (2003),
- Otto von Habsburg Journalistenpreis für Minderheitenschutz und kulturelle Vielfalt (2004), *Goldenes Ehrenzeichen der Steiermark (2004),
- Verdienstorden des Landes Südtirol (2009),
- Niveaupreis des ungarischen Außenministeriums (2011),
- Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst (2013),
- Großer Tiroler-Adler-Orden (2015),
- Ehrenkranz des Südtiroler Schützenbundes (2018)
- Ernennung zum Titularprofessor (20o3 durch den Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Kunst, Wien)
- Komturkreuz des Verdienstordens von Ungarn (2021 durch den ungarischen Staatspräsidenten, Budapest)

„Ein moderner und zugleich zuverlässiger Herold Südtirols“

Unter diesem Titel ehrte das Südtiroler **Internetportal** **„Unser Tirol 24“** den Jubilar und schrieb:

> *„Reinhard Olt kennt Südtirol und seine Bewohner sowie seine Geschichte und Probleme besser als so mancher Historiker.* ***Für ihn ist für die Gewalt in Südtirol während der 1950 und 1960er Jahre der italienische Staat hauptverantwortlich, da durch dessen Politik internationales Recht verletzt und Südtirol gleich einer Kolonie verwaltet wurde. Die Südtiroler Freiheitskämpfer sind für ihn keine Terroristen, sondern, da sie in Notwehr selbstlos gehandelt haben, um das Überleben der Tiroler und ihrer Kultur in Italien zu sichern (bis heute noch in einigen Fällen), Opfer der Justiz und Polizei.***
>
> *Reinhard Olt, dem großen Freund Südtirols gratuliert namens vieler Südtiroler die Redaktion zum Geburtstag und wünscht ihm weiterhin gute Gesundheit und Schaffenskraft.“*

Die Mitarbeiter des SID schließen sich aus vollem Herzen dieser Gratulation an! Lieber Professor Dr. Dr. h.c. Olt, wir schätzen Ihr Wirken für die Menschenrechte und Ihr Eintreten für unsere Landsleute in Südtirol überaus. Wir danken Ihnen und sind sicher, dass ihre Arbeit noch viele weitere Jahre bedrohten Volksgruppen einschließlich unserer Südtiroler Landsleute eine wertvolle Hilfe sein wird.

Gedenken an Folteropfer Anton Gostner

Vor 60 Jahren starb ein politischer Südtiroler Häftling an den Folgen der erlittenen Folterungen.

Die Verhaftung

Bereits am 20. Mai 1961 war **Anton Gostner**, Bacherbauer aus St. Leonhard bei Brixen, von den Carabinieri wegen des Verdachtes verhaftet worden, an einer Versammlung des Bergisel-Bundes in Innsbruck teilgenommen zu haben.

ennaio scorso da un col-
nto terrorista deceduto
tato depositato ieri sera
o, regolarmente firmato
ficialmente comunicato
inque appreso che le ri-
Repubblica sono state
azza delle accuse che a
ali si voleva far risalire

sa chiusa nel cassetto del-
avv Egger
L'offensiva del «Dolomiten»
ovava pronta rispondenza
ella stampa austriaca, e nel-
azione politica della SVP.
revenendo il risultato del-
autopsia, si affermò che se
nche il Gostner non era
orto per effetto delle tortu-
, queste ultime avevano ac-
lerato il processo mortale
lla sua malattia. Il consi-
iere provinciale di Bolza-
chiese che le Camere isti-
issero una commissione
inchiesta parlamentare, che
dagasse sulla storia delle
rture. Altre lettere di ter-
risti detenuti, e contenenti
scrizioni di torture, usci-
no contemporaneamente
i cassetti nei quali erano

ANTON GOSTNER (A DESTRA) MENTRE VIENE ACCOMPAGNATO IN CARCERE A BOLZANO ALL'EPOCA DEL SUO ARRESTO NEL MAGGIO SCORSO

Die Verhaftung Gostners. (Bild aus „Alto Adige“)

Die Folter

Nach der Anschlagswelle der „Feuernacht“ vom Juni 1961 wurde Gostner von den Carabinieri aus dem Gefängnis herausgeholt und zunächst in die Kaserne von Brixen gebracht. Dort wurde er schrecklich gefoltert, obwohl er die Carabinieri darauf aufmerksam gemacht hatte, dass er akut herzleidend war.

Nach 10 Tagen wurde Gostner wieder in das Gefängnis zurückgebracht. Ein ehemaliger Mithäftling, der ebenfalls inhaftierte **Sarner SVP-Obmann Helmut Kritzinger** berichtete nach seiner Entlassung und Flucht nach Österreich, welche Folterspuren an dem Körper Gostners er mit eigenen Augen gesehen hatte: ***„Der Mann war abgemagert wie ein 12-jähriger Junge. An der Stirn hatte er einen großen roten Fleck, an beiden Nasenlöchern trug er Brandwunden. Die Karabinieri,***

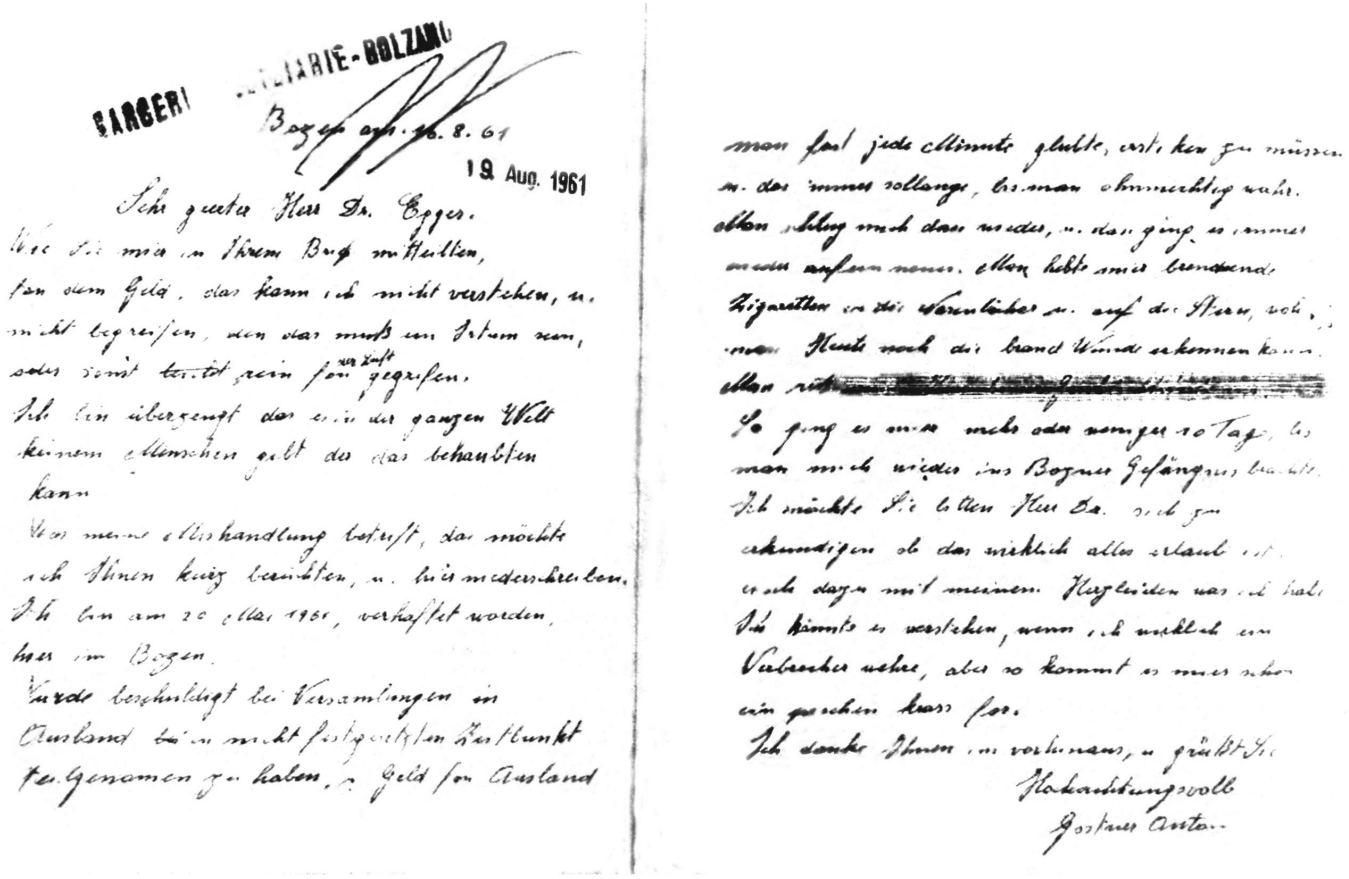
erzählte Gostner, hätten ihm brennende Zigaretten in die Nasenlöcher gesteckt und ebenso die Stirne verbrannt. Er erzählte ausführlich über die Foltermethoden. Auch Salzsäure hatte man bei ihm angewandt. Einmal schob er das Hemd weg und zeigte mir eine Schwellung am Bauch. Diesen Bruch haben mir die Karabinieri aufgeschlagen, erzählte er.“ (Bericht Kritzingers an das Referat „S“ des Amtes der Nordtiroler Landesregierung: „Wie Südtiroler von den Carabinieri gefoltert wurden“; Südtirolakten des Referates „S“ der Nordtiroler Landesregierung, Häftlingsakt 3/2, Tiroler Landesarchiv Innsbruck)

Der Tod

Am 7. Jänner 1962 starb Anton Gostner im Gefängnis. Er hatte sich von den Misshandlungen und deren Folgen nicht wieder erholt.

Anton Gostner hatte am 16. August 1961 über die erlittenen Folterungen in einem Brief an seinen Rechtsanwalt Dr. Egger berichtet, welchen dieser an den Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago weitergeleitet hatte. Dieser hatte nichts weiter unternommen. Wohl um das Gesprächsklima mit Rom nicht zu stören.

Nach dem Tod Gostners veröffentlichte die Tageszeitung „Dolomiten“ am 9. Jänner 1962 die erste und die letzte Seite des erschütternden Briefes sowie den Text über die Folterungen.



Bozen am 16. 8. 61

19. Aug. 1961

Sehr geehrter Herr Dr. Egger.

Wie Sie mir in Ihrem Brief mitteilten, fehlen dem Geld, das kann ich nicht verstehen, u. nicht begreifen, denn das muß ein Irrtum sein, oder sonst [illegible] mein Fall gegriffen.

Ich bin überzeugt daß es in der ganzen Welt keinen Menschen gibt der das behaupten kann.

Was meine Affäre betrifft, da möchte ich Ihnen kurz berichten, u. bis niederschreiben.

Ich bin am 20 Mai 1961, verhaftet worden, hier in Bozen.

Wurde beschuldigt bei Versammlungen im Ausland bin nicht festgestellten Zweckes teilgenommen zu haben, u. Geld fur Ausland

man fast jede Minute glaubte, ersticken zu müssen u. das immer vollauf, bis man schmerzhaft wahr. Man schlug mich dann wieder, u. das ging so immer wieder anfangen. Man hatte mir brennende Zigaretten in die Nasenlöcher u. auf die Stirn, ich, man Heute noch die Brand Wunde erkennen kann. Man [illegible]

So ging es mir mehr oder weniger 10 Tage, bis man mich wieder ins Bozner Gefängnis brachte. Ich möchte Sie bitten Herr Dr. mich zu erkundigen ob das wirklich alles erlaubt ist. Es hat dazu mit meinem Herzleiden was ich habe. Ich könnte es verstehen, wenn ich wirklich ein Verbrecher wäre, aber so kommt es mir schon ein gewisser Hass vor.

Ich danke Ihnen im voraus, u. grüßt Sie

Hochachtungsvoll

Gostner Anton

In diesem Brief hieß es über die erlittenen Folterungen:

„Man gab mir abwechselnd immer mehr oder weniger Schläge. Man stellte mich an die Wand unter eine Quarzlampe, mit den Händen immer hoch über dem Kopf, nicht weniger als als wenigstens 4 Sunden ununterbrochen, wobei ich 3 oder 4 Mal ohnmächtig wurde.

Man zog mich bei den Haaren auf dem Boden. Man setzte mit Käfer an, auf dem Bauch, deren Gattung ich nicht kenne, sie waren ziemlich groß.

Ich denke, sie hatten die Eigenschaft, sich eine Vertiefung zu graben mit den Zangen, was sie auch taten. Dann brachte man mich nach Eppan, wo es noch weitaus schlimmer war.

Man schlug mich so heftig, dass ich oft nicht mehr wusste, wo ich war.

Man hat mich nackt ausgezogen, über einen Tisch gelegt, mit dem Kopf nach unten, und schüttete mir volle 3 Stunden

Salzwasser, vielleicht mit etwas Säure gemischt, in den Mund und Nase, dass man fast jede Minute glaubte, ersticken zu müssen, und das immer solange, bis man ohnmächtig war. Man schlug mich dann nieder, und dann ging es auf ein Neues. Man steckte mir brennende Zigaretten in die Nasenlöcher und auf die Stirn, wo man noch heute die Brandwunden erkennen kann.“

Das Begräbnis wurde zur Volkskundgebung – Einreiseverbot für Nordtiroler Politiker

Am 14. Januar 1962 verabschiedeten **mehr als 10.000 Menschen** aus allen Landesteilen Tirols den verstorbenen Anton Gostner auf dem Friedhof von St. Andrä bei Brixen.

Wie die „Dolomiten“ berichteten, zählte man mehr als 1.500 Autos und der Zug, der sich von St. Leonhard, dem Heimatdorf des Toten, den beschneiten Berghang entlang bis zum Friedhof hin bewegte, war unübersehbar. Die Zufahrtstraßen waren derart mit immer dichter werdenden Autokolonnen besetzt, dass verspätete Trauergäste mehrere Kilometer gehen mussten, um den

Leichenzug zu erreichen.

storbenen Anton Gostner statt.

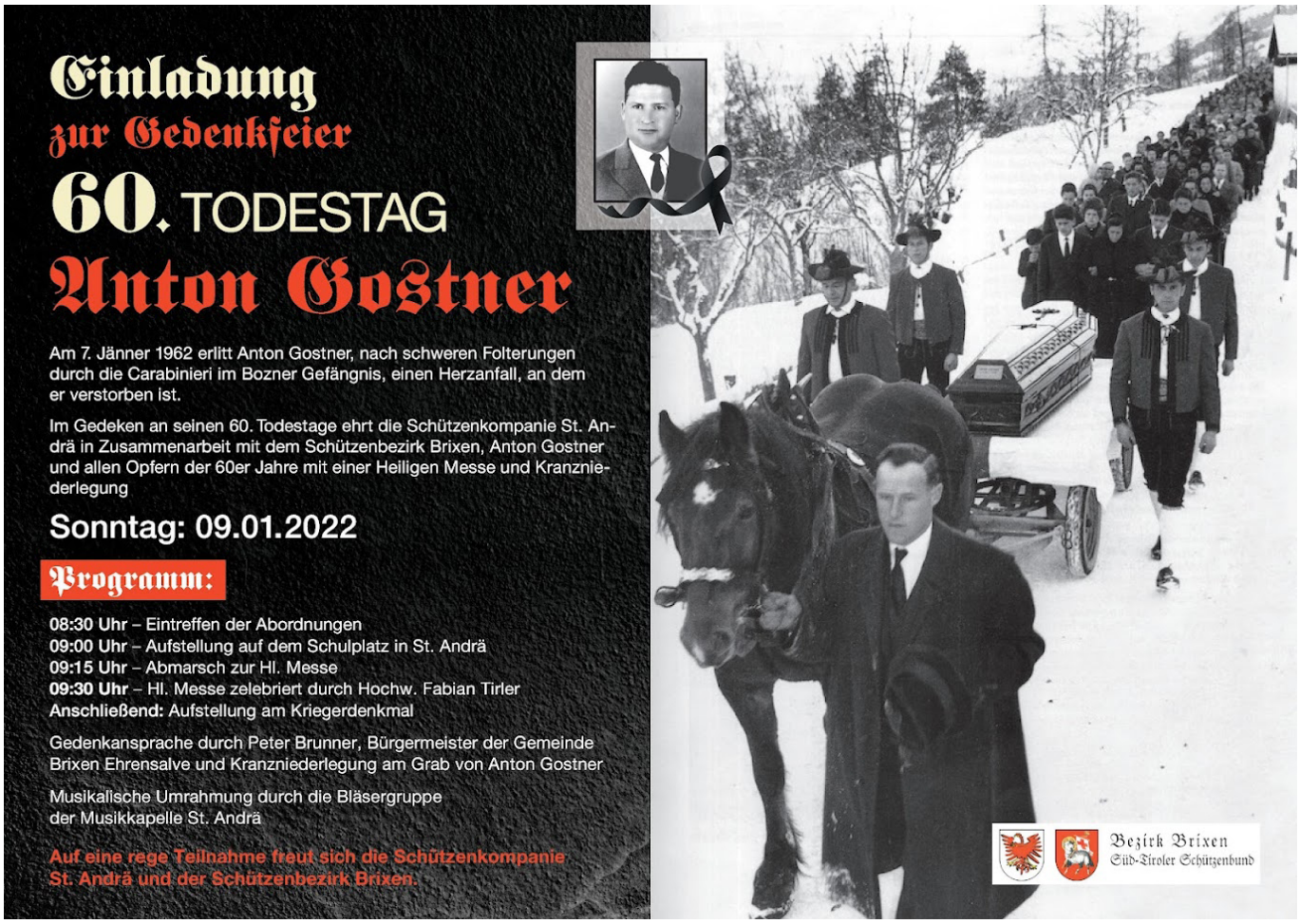
Tausende standen erschüttert am Grabe

Bild aus „Dolomiten“ vom 15. Jänner 1962

Von der Kirche in St. Andrä wehte die schwarze Trauerfahne und über den Dorfplatz zog eine nicht endende Prozession von Betern. Die Musikkapelle von Natz und die Bürgerkapelle von Brixen sowie zahlreiche Schützen waren in Tracht mit Trauerflor erschienen. Der Sarg wurde von Schützen getragen. Von den Politikern waren der SVP-Landtagspräsident Pupp und mehrere Landtagsabgeordnete erschienen.

Einer Delegation der Nordtiroler Landesregierung hatten die italienischen Behörden am Brenner die Einreise verweigert.

Das Gedenken 2022



Am 9. Jänner 2022 ehrten der Schützenbezirk Brixen, die Schützenkompanie und die Musikkapelle von St. Andrä ihren verstorbenen Schützenkameraden Gostner mit einer Gedenkmesse, einer Kranzniederlegung vor seinem Grab und einem Ehrensalut. Neben einigen Landespolitikern war auch der **Obmann des Südtiroler Heimatbundes, Roland Lang**, zur Gedenkfeier gekommen. Der **Bürgermeister Peter Brunner** hielt eine zu Herzen gehende Gedenkrede, die nachstehend auszugsweise wiedergegeben sei:

„Es war die Zeit nach dem Krieg. Die Armut beherrscht den Großteil der Bevölkerung. Der italienische Staat unterdrückt die deutschsprachige Volksgruppe und die erlassenen Maßnahmen sorgen für eine äußerst angespannte Situation im Land. In Folge dessen wird der Wunsch nach einer Rückkehr zum Vaterland Österreich immer lauter. …

Spitzel der Geheimpolizei waren überall zugegen. Es reichte

nur ein geringfügiger Verdacht, um sofort eingesperrt zu werden. Am 20. Mai 1961, also noch vor der Feuernacht, wurde Gostner verhaftet. Man wollte Informationen aus ihm herauspressen, Namen erfahren, die er wahrscheinlich selbst nicht einmal wusste.

Bürgermeister Peter Brunner

Historische Quellen und Augenzeugen berichten, dass er von den Carabinieri brutalst gefoltert wurde. Sein Brief vom August 1961, ein verzweifelter Hilfeschrei, zeugt von grausamsten Methoden, die einen erschaudern lassen. Methoden, die einem das Blut in den Adern stocken lassen. Tragisch stirbt er am 07. Jänner 1962 im Bozner Gefängnis, es heißt infolge eines Herzinfarktes. …

Diese Zeit war von Unsicherheit, Hass und Angst geprägt. Die Folterbriefe der Häftlinge als Hilfeschreie an die Politik fanden kein unmittelbares Gehör. Der Staat hatte eine massive und gewaltsame Antwort auf die Aktivitäten der Freiheitskämpfer mit organisierter Überwachung und Gewalt. … Die Freiheitskämpfer sahen in ihren Taten eine letzte

Möglichkeit, um Südtirols unerträgliche Situation zu beenden. …

Wir leben gegenwärtig in einem Land, in dem das friedliche Zusammenleben der Sprachgruppen gewährleistet ist. Das verdanken wir schlussendlich den Ereignissen von damals, auch wenn das Ziel ein anderes war.

Durch die Sprengstoffanschläge der 60er Jahre wurde auf die Situation der Südtiroler aufmerksam gemacht. Infolge der Feuernacht erhielt Südtirol plötzlich internationale Aufmerksamkeit.

Rom hat sich daraufhin bereit erklärt, mit der SVP über eine politische Lösung der Südtirolfrage zu verhandeln. Das Einlenken Italiens, die Verhandlungsgeschicke Magnagos und die Unterstützung seitens des österreichischen Außenministers Dr. Kreisky ebneten den Weg zu unserem Autonomie-„Paket“.

Durch die Autonomie und deren ständigen Ausbau erlangte Südtirol Wohlstand und Reichtum, deshalb verblasste in der Bevölkerung im Laufe der Zeit das Ziel der Selbstbestimmung.

Umso wichtiger scheinen die Volkstumspolitik, Tradition und das Heimatbewusstsein. Wofür die Schützen seit jeher stehen und bis heute aktiv leben und wahren. …

Möge die Erinnerung und die historische Aufarbeitung unser Bewusstsein schärfen und uns stark machen für den Zusammenhalt und das friedliche Zusammenleben in unserer lebenswerten Heimat.“

Fragwürdiges Geschichtsverständnis in den Kalendern des Jahres 2022

Bild: Agenturfoto mit Model nachgestellt

In einer Presseaussendung hat der Obmann des „Südtiroler

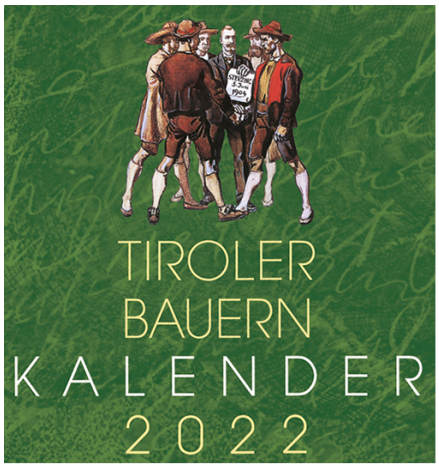
Heimatbundes“ (SHB), Roland Lang, auf Fehlleistungen der Geschichtsbetrachtung in Kalendern für 2022 hingewiesen:

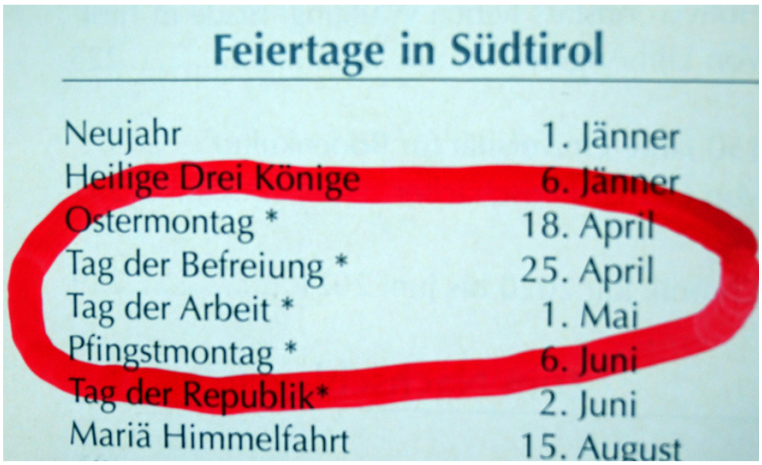
25. April auch dieses Jahr kein Tag der Befreiung – Der Markustag wird auch heuer zu politischer Heuchelei missbraucht werden

***„In den meisten Kalendern für das Jahr 2022, die seit heute verwendet werden, wird der 25. April als Staatsfeiertag angeführt. Gefeiert wird der sogenannte Tag der Befreiung vom Nazifaschismus. Zu feiern gibt es jedoch sehr wenig, wenn gar nichts, denn der Faschismus feiert in Italien und besonders in Südtirol fröhliche Urstände“*, so SHB-Obmann Roland Lang.**

„Im Landtag und im Regionalrat und im italienischen Parlament sitzen bekennende Neofaschisten … Nach dem Zweiten Weltkrieg hat es in Italien nie eine Entfaschistisierung gegeben. Bis heute werden der faschistische Diktator Benito Mussolini und sein Terrorregime verharmlost und verehrt. Führende Politiker, wie der ehemalige EU-Parlamentspräsident Tajani oder der Ex-Ministerpräsident Silvio Berlusconi sind mit Aussagen aufgefallen wie: ‚Mussolini ist der Mann des Jahrhunderts‘, oder ‚Mussolini hat seine Gegner nur in den Urlaub geschickt’“.

Es zeuge von großer Unkenntnis der Geschichte, wenn zum Beispiel **der vom ÖVP-Bauernbund herausgegebene „Tiroler Bauernkalender 2022“** zwar auf Seite 1 aus der Präambel der Tiroler Landesregierung, die *„geistige und kulturelle Einheit des ganzen Landes und die Würde des Menschen“* als die geistigen, politischen und sozialen Grundlagen des Landes Tirol zitiere, jedoch dann den 25. April als ***„Tag der Befreiung“*** unter den Feiertagen in Südtirol anführe.





Feiertage in Südtirol

Neujahr	1. Jänner
Heilige Drei Könige	6. Jänner
Ostermontag *	18. April
Tag der Befreiung *	25. April
Tag der Arbeit *	1. Mai
Pfingstmontag *	6. Juni
Tag der Republik*	2. Juni
Mariä Himmelfahrt	15. August

Roland Lang dazu: *„Der Tag der Befreiung vom Faschismus ist in Italien, aber zuvorderst in Südtirol, in einen Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus uminterpretiert worden, damit sich die Italiener nicht mit der eigenen faschistischen Vergangenheit auseinandersetzen müssen*

Wenn Kalender den 25. April als Tag der Befreiung ankündigen und dann bestimmte Politiker Kränze niederlegen, ist das eine Mischung aus Unverfrorenheit und Unwissenheit der Geschichte, denn wer selbst nichts gegen den Faschismus tut und seinen Ungeist in Südtirol duldet, trägt zu dessen Verharmlosung bei und verhöhnt damit letztlich die Opfer von Faschismus und Nationalsozialismus.“

So weit die Presseerklärung des „Südtiroler Heimatbundes“ (SHB).

Nachstehend eine Erläuterung, wie es zu dem italienischen „Nationalfeiertag“ kam:

Ein „antinazistischer“ Nationalfeiertag und die Refaschistisierung Italiens

Anfang April 1945 stand die NS-Herrschaft in Europa vor dem Zusammenbruch. Am 5. April 1945 führte eine Generaloffensive der Alliierten zum Zusammenbruch der deutschen Front in Italien und die Reste des deutschen Heeres, soweit sie nicht in Gefangenschaft geraten waren, flohen zügellos nach Norden,

der deutschen Heimat zu.

In dieser Situation des totalen Chaos rief das in Mailand beheimatete **„Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia (CLNAI)“ – das „Nationale Befreiungskomitee für Oberitalien“** – zum **großen Volksaufstand** gegen eine nicht mehr vorhandene Feindmacht auf.

Nun schossen sogenannte „Nachkriegspartisanen“ wie die Primeln aus dem Boden, fielen nach Südtirol ein, plünderten und mordeten unter der Zivilbevölkerung. Unter diesen „Partisanen“ befanden sich auch zahlreiche Ex-Faschisten, die sich nun als Antifaschisten gebärdeten.

Ein Jahr später erklärte der italienische König Umberto per Gesetzesdekret den 25. April 1946 zum italienischen Nationalfeiertag.

Den Vorschlag dazu hatte der christdemokratische Ministerpräsident **Alcide Degasperi** eingebracht, welcher seinerzeit durch sein eigenes und das Abstimmungsverhalten seiner Partei die Machtergreifung Mussolinis ermöglicht hatte und unter dessen Regierung Italien eine Refaschistisierung erlebte. Bald fanden sich zahlreiche Faschisten in hohen und höchsten Staatsstellungen wieder.

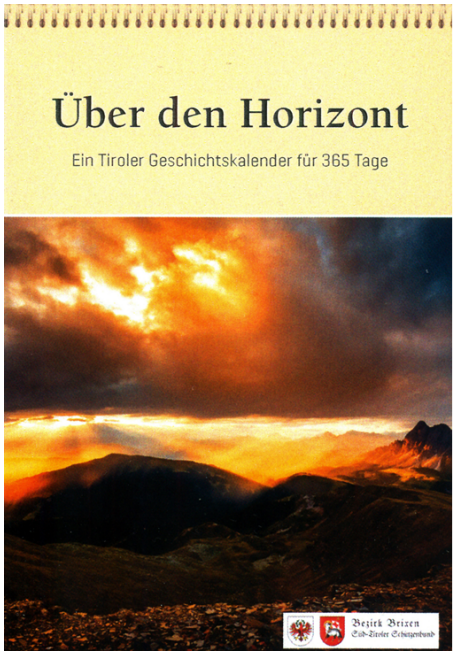
Bild links: Bereits am 8. September 1945 hatten italienische und alliierte Offiziere gemeinsam eine

Kranzniederlegung ausgerechnet vor dem faschistischen „Siegesdenkmal“ in Bozen vorgenommen. Bild rechts: Eine pompöse „Siegesfeier“ des italienischen Militärs vor dem „Siegesdenkmal“ im Jahre 1961.

Ab jetzt wurde nur noch alljährlich in theatralischen Feiern vor dem faschistischen „Siegesdenkmal“ in Bozen der Mythos der Befreiung von der Nazi-Herrschaft gepflegt, der Faschismus war kaum mehr ein Thema und wurde verharmlost.

Es gibt Gott sei Dank Kalender ganz anderer Art

Vor allem die von Südtiroler Schützen herausgegebenen Kalender bieten wertvolle Beiträge. Besonders zu erwähnen ist hier ein von dem **Schützenbezirk Brixen im Gedenken an die Machtergreifung der Faschisten vor 100 Jahren herausgegebener Kalender** ganz besonderer Art, welcher auf 365 Kalenderblättern reich bebildert tiefe Einblicke in die eigene Landesgeschichte, Kultur und Brauchtum gibt.



Der Kalender kostet EURO 10.-
(Bei Abnahme von 5 Stück EURO 8.-/Stk.)Bestellungen an: kaser.josef@virgilio.it Tel.: 0039 348 094 7500

oder bei den Schützenkompanien des Bezirkes Brixen und in allen guten Buchhandlungen.

14. Juli

Kamillus von Lellis

Ladinerkundgebung am Sellajoch

Über Jahrhunderte bildeten die fünf ladinischen Täler Gröden, Gadertal, Fassatal, Buchenstein und Ampezzo im Herzen der Dolomiten innerhalb von Tirol eine Einheit. Dies änderte sich unter dem Faschismus schlagartig. Um die Ladiner schneller italianisieren zu können, wurden sie auf drei Provinzen aufgeteilt.
Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Wiedervereinigung Südtirols mit Österreich gefordert wurde, schlossen sich auch die Ladiner zusammen und verlangten am 14. Juli 1946 in einer **eindrucksvollen Demonstration am Sellajoch** mit 3.000 Teilnehmern die Angliederung der abgespaltenen Gebiete an Südtirol.
Heute gibt es noch 35.000 Dolomitenladiner. Leider sind sie auch heute noch auf die drei Provinzen Südtirol (Gröden und Gadertal), Trentino (Fassatal) und Belluno (Buchenstein und Anpezo/Hayden) aufgeteilt, was ihr Überleben als Minderheit zusätzlich erschwert. **(ML)**

17. November

Gertrud

Kundgebung auf Schloss Sigmundskron 1957

Am 17. November 1957 fand eine **Kundgebung auf Schloss Sigmundskron** statt, an der angeblich 35.000 Personen teilnahmen.
Der Grund für diese Demonstration war der, dass in Südtirol auch 12 Jahre nach Kriegsende immer noch faschistische Zustände herrschten, dass der Staat weiterhin die Massenzuwanderung aus dem Süden förderte und Wohnungen für tausende Italiener baute, dass es für Deutsche und Ladiner (außer in der Schule) kaum die Möglichkeit gab, öffentliche Stellen oder Sozialwohnungen zu erhalten und dass die Südtiroler auch vor Gericht stark benachteiligt waren. Zu dieser Zeit kam man sogar ins Gefängnis, wenn man irgendwo eine Tiroler Fahne hisste oder aufmalte. Der Hauptredner war der junge Obmann der Südtiroler Volkspartei und spätere Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago, der die Masse darauf einschwor, ruhig zu bleiben. Er habe dem Quästor sein „deutsches Wort gegeben". **(ML)**

Der Kalender wurde Ende des vergangenen Jahres von dem Bezirkskulturreferenten Ehrenmajor Josef Kaser in Beisein der Mitautoren der Öffentlichkeit vorgestellt, worüber die Tageszeitung „Dolomiten" ausführlich berichtete.

Tiroler Geschichte für jeden Tag

SCHÜTZEN: Kalender mit bedeutenden Persönlichkeiten, Ereignissen und Brauchtum vorgestellt – Kulturellem Auftrag nachkommen

BRIXEN (mnr). Der Schützenbezirk Brixen nimmt die Machtübernahme Mussolinis durch den „Marsch auf Rom“ vor 100 Jahren zum Anlass, um einen Blick auf die jüngere Geschichte Tirols – insbesondere Südtirols – zu werfen. Entstanden ist ein Kalender, in dem Ereignisse und Persönlichkeiten vorgestellt werden, aber gleichzeitig ein Blick über den Tellerrand gelingen soll. Das Werk „Über den Horizont – Ein Tiroler Geschichtskalender für 365 Tage“ wurde am Samstag im Vinzentinum vorgestellt.

Mitgewirkt hat auch die Historikerin Margareth Lun: „In meinen Beiträgen habe ich versucht, bereits Bekanntes mit Anekdoten und Gegebenheiten zu verbinden, die wohl noch etwas Unbekannter sein dürften“. Außerdem sollte stets ein größerer Zusammenhang hergestellt werden. Die jeweiligen Ereignisse eines jeden Kalendertags wurden auch mit Verweisen zu weiterführenden Informationen oder Literatur versehen.

Weihnachtsgrüße der SID-Redaktion!

2021 war sicherlich kein Jahr, welches man in guter Erinnerung behält. Die „Corona-Pandemie“ bringt die Welt im wahrsten Wortsinn außer Atem und die ärmeren Länder in schwere Not und sie wird uns auch 2022, auch bedingt durch Missmanagement, wohl weiter begleiten. Im Osten Europas droht nun die Gefahr eines Krieges.

Aber auch gute Freunde, Vorbilder für den Kampf um die Einheit des Landes Tirol haben uns verlassen, zuletzt der ehemalige

Freiheitskämpfer Sepp Mitterhofer.

Wir müssen und dürfen die Hoffnung auf eine Wende zum Guten jedoch nie aufgeben! Die Gedanken des Arztes und Naturwissenschaftlers Ludwig Büchner (1824-1899) sind in ihrer astronomischen Tiefe eine Hilfe für die gequälte Seele, er schrieb:

> *„Die Sterne, deren Licht uns mit Hilfe unserer besten Fernrohre eben noch sichtbar wird, schätzt man auf 2 bis 3000 Jahre Lichtzeit, d.h. der hinsterbende Strahl, der uns heute von ihrem Dasein Kunde gibt, hat seine Quelle ungefähr zu einer Zeit verlassen, als auf der Erde Homer dichtete oder als die großen Weisen Griechenlands lebten und lehrten. Und als vielleicht vor hundert Millionen Jahren die ersten oder frühesten Lebensformen auf der jugendlichen Erde zu keimen begannen, da ging von jenen fernsten Lichtnebeln der Lichtstrahl aus, der sich heute als Zeuge ihres Daseins in unser Auge senkt.“*

Wir danken all unseren vielen Lesern für ihre aufmunternden Zuschriften, für alle Spenden und wünschen Ihnen allen gesegnete Weihnachten, Gesundheit und Glück für das Jahr 2022!

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh’ ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus in’s freie Feld,
Hehres Glänzen, heil’ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schneees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff

Repression 1946 bis 1961 – Die Fortführung der Zwangsherrschaft in Südtirol

Ein neues zeitgeschichtliches Werk über Italiens Südtirol-Politik ist erschienen, welches nach Meinung des ehemaligen Landesrats, SVP-Generalsekretärs und Landeskommandanten des Südtiroler Schützenbundes, Dr. Bruno Hosp, als *„beispielhafter Beitrag"* zur Landesgeschichte zu bezeichnen ist.

Dr. Bruno Hosp

Bereits der 1. Band **„Repression"** schilderte ungeschminkt die von gewissen Kreisen oft verschwiegene Wahrheit der italienischen Nachkriegspolitik in Südtirol. Mit dem 2. Band liefert der Autor eine Fülle weiterer Tatsachen.

„Faschismus im scheindemokratischen Mantel“, so beschreibt Dr. Bruno Hosp in seinem Vorwort zum zweiten Band „Repression“ das Schalten und Walter der italienischen Behörden in Südtirol nach 1946.

> *„Helmut Golowitsch hat sich als Historiker der Darstellung der Südtirolgeschichte der Zeit nach 1945 gewidmet. Unbestechlich, fundiert und beweiskräftig durch die Aufarbeitung auch vieler bis jetzt unbekannter Akten, schildert der Verfasser die administrativen Gewaltakte und die rücksichtslos-repressive Fortdauer der faschistischen Politik in Südtirol nach 1945.“*

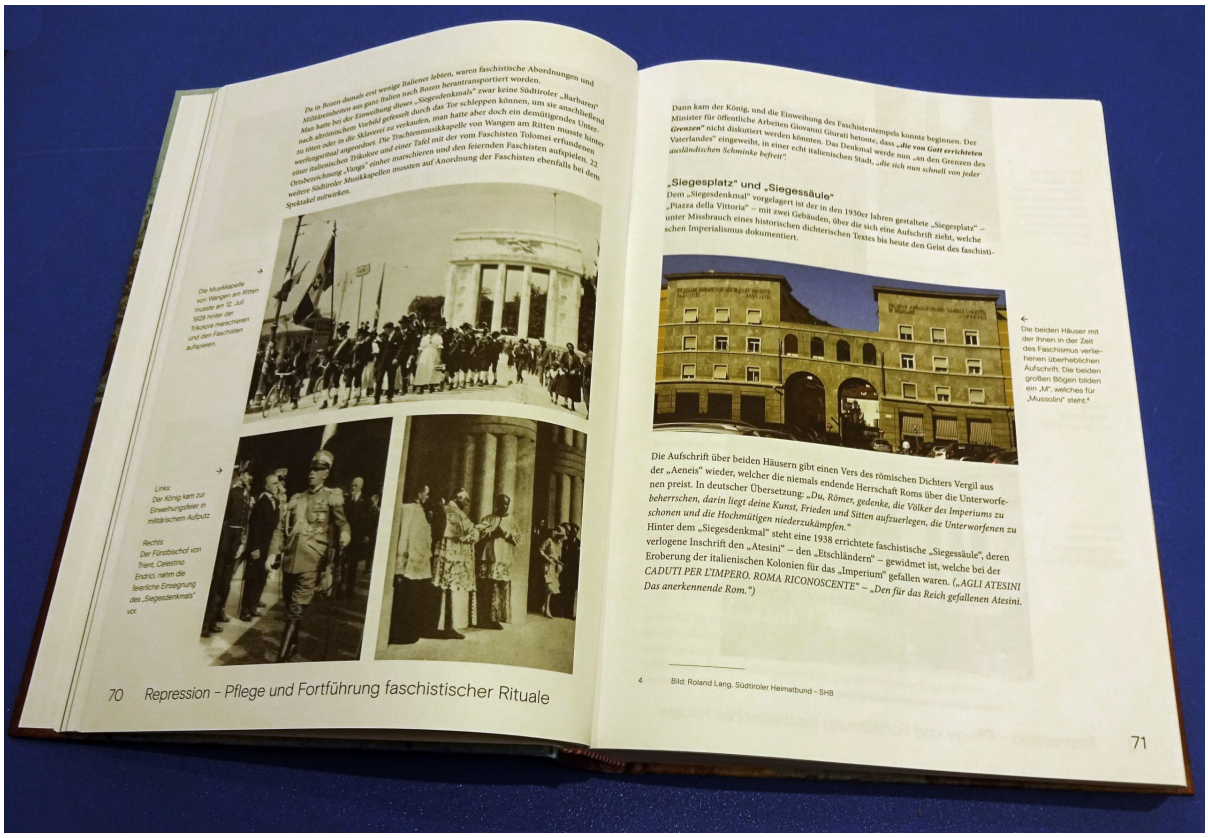
Die Südtiroler Historikerin Margareth Lun hat zu dieser Neuerscheinung nachstehende Rezension verfasst:

Margareth Lun

Von allen, die den Vorgängerband mit dem Titel „Wie Südtirol 1945/1946 unter das italienische Joch gezwungen wurde“ gelesen haben, hart erwartet, ist nun auch der 2. Band, „Repression – 1946 bis 1961: Die Fortführung der Zwangsherrschaft in Südtirol“ erschienen. Auch diese im Neumarkter Verlag Effekt!Buch herausgegebene, reich bebilderte Publikation besticht nicht nur durch ihre hochwertige Aufmachung, sondern vor allem durch ihren spektakulären Inhalt.

Neue Erkenntnisse, ungeschönte Fakten

Noch nie ist in der Südtiroler Geschichtsschreibung ein Werk herausgekommen, das dermaßen detailliert die große Fülle von beeindruckenden, nicht selten erschütternden Ereignissen der unmittelbaren Nachkriegszeit aufzeigt. Vielen gut informierten Zeithistorikern und den nicht-akademischen Geschichtsforschern war bisher nicht bewusst, welche dramatischen Ereignisse sich hierzulande nach dem Einmarsch der Alliierten, vor allem aber nach der erneuten Machtübernahme durch die offiziellen Vertreter des italienischen Staates in Südtirol zugetragen haben.



Da in Bozen damals erst wenige Italiener lebten, waren faschistische Abordnungen und Militäreinheiten aus ganz Italien nach Bozen herantransportiert worden.
Man hatte bei der Einweihung dieses „Siegesdenkmals" zwar keine Südtiroler „Barbaren" nach altrömischem Vorbild geköpft und verkaufen, man hatte aber doch ein demütigendes Unterzu hüten oder in die Sklaverei zu verkaufen, man musste hinter verlangertinal angeordnet. Die Trachtenmusikkapelle von Wangen am Ritten musste hinter einer italienischen Trikolore und einer Tafel mit der vom Faschisten Tolomei erfundenen Ortsbezeichnung „Vanga" einher marschieren und den feiernden Faschisten aufspielen. 22 weitere Südtiroler Musikkapellen mussten auf Anordnung der Faschisten ebenfalls bei dem Spektakel mitwirken.

Die Musikkapelle von Wangen am Ritten musste am 12. Juli 1928 hinter der Trachtne marschieren und den Faschisten aufspielen.

Links: Der König kam zur Einweihungsfeier in militärischem Aufputz.

Rechts: Der Fürstbischof von Trient, Celestino Endrici, nahm die feierliche Einsegnung des „Siegesdenkmals" vor.

70 Repression – Pflege und Fortführung faschistischer Rituale

Dann kam der König, und die Einweihung des Faschistentempels konnte beginnen. Der Minister für öffentliche Arbeiten Giovanni Giuriati betonte, dass „*die von Gott errichteten Grenzen*" nicht diskutiert werden könnten. Das Denkmal werde nun „um den Grenzen des Vaterlandes" eingeweiht, in einer echt italienischen Stadt, „*die sich nun schnell von jeder ausländischen Schminke befreit*".

„Siegesplatz" und „Siegessäule"

Dem „Siegesdenkmal" vorgelagert ist der in den 1930er Jahren gestaltete „Siegesplatz" – „Piazza della Vittoria" – mit zwei Gebäuden, über die sich eine Aufschrift zieht, welche unter Missbrauch eines historischen dichterischen Textes bis heute den Geist des faschistischen Imperialismus dokumentiert.

Die beiden Häuser mit der ihnen in der Zeit des Faschismus verliehenen überhöhlichen Aufschrift. Die beiden großen Bögen bilden ein „M", welches für „Mussolini" steht.[4]

Die Aufschrift über beiden Häusern gibt einen Vers des römischen Dichters Vergil aus der „Aeneis" wieder, welcher die niemals endende Herrschaft Roms über die Unterworfenen preist. In deutscher Übersetzung: „*Du, Römer, gedenke, die Völker des Imperiums zu beherrschen, darin liegt deine Kunst, Frieden und Sitten aufzuerlegen, die Unterworfenen zu schonen und die Hochmütigen niederzukämpfen.*"
Hinter dem „Siegesdenkmal" steht eine 1938 errichtete faschistische „Siegessäule", deren verlogene Inschrift den „Atesini" – den „Etschländern" – gewidmet ist, welche bei der Eroberung der italienischen Kolonien für das „Imperium" gefallen waren. („*AGLI ATESINI CADUTI PER L'IMPERO. ROMA RICONOSCENTE*" – „*Den für das Reich gefallenen Atesini. Das anerkennende Rom.*")

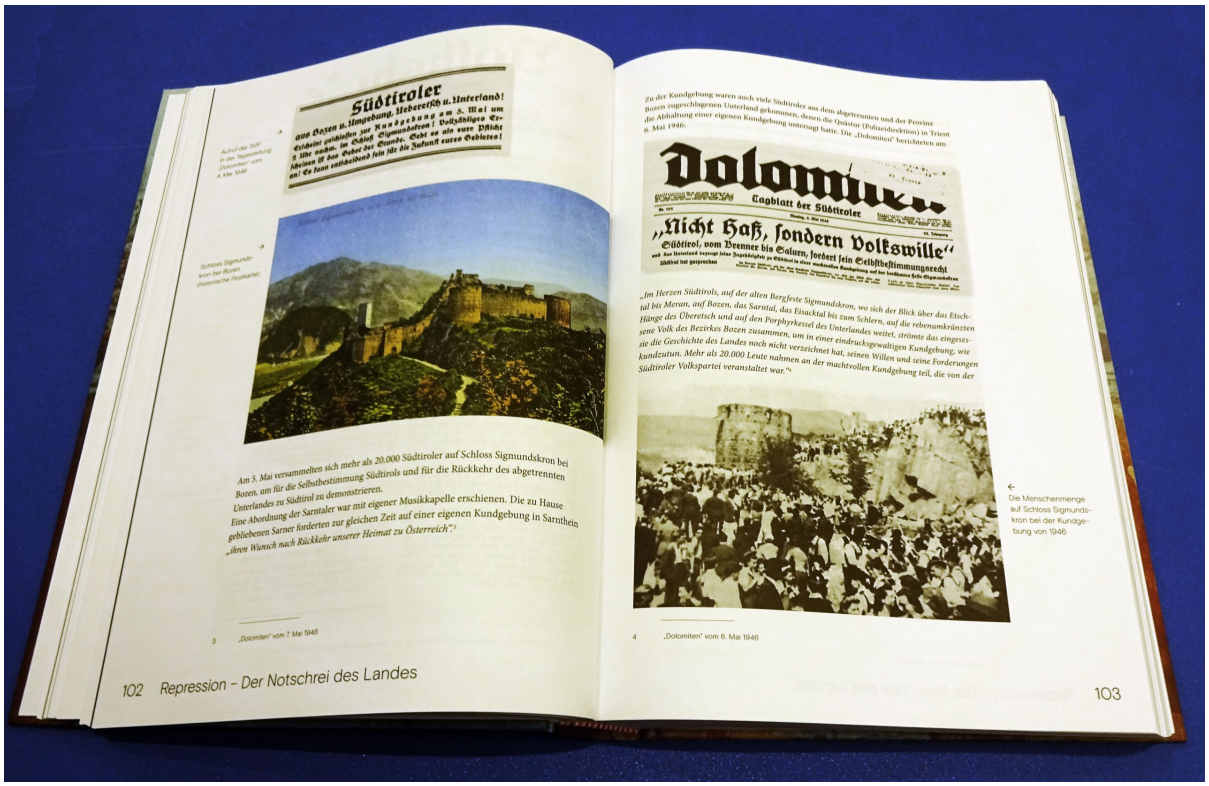
4 Bild: Roland Lang, Südtiroler Heimatbund – SHB

71

Der promovierte Publizist Dr. Helmut Golowitsch hat auch für diesen Band im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck, im Südtiroler Landesarchiv in Bozen, im Österreichischen Staatsarchiv in Wien sowie in privaten Sammlungen minutiös recherchiert und dabei Dinge zutage gefördert, die bisher vollkommen unbekannt waren. Mit glasklaren Analysen zeigt er auf, mit welchen Gesetzen und Maßnahmen die italienische Politik sogar noch in den 40er- bis 60er Jahren Südtirol als

faschistisches Bollwerk forcierte, wie wieder gezielt ehemals hochrangige Faschisten in Schlüsselstellen gehievt wurden, welche Rolle das Grenzzonenamt spielte und wie das Instrument der Bodenenteignung eingesetzt wurde.

Sprachlos machen den Leser sicher die Darstellungen, die aufzeigen, dass die deutschen und ladinischen Südtiroler keine Rechtssicherheit hatten und sowohl bei Demütigung als auch in (lebens-)bedrohlichen Situationen auf sich allein gestellt waren. Diese bislang unbekannten Berichte wurden von Pfarrämtern und SVP-Ortsgruppen gesammelt, protokolliert und zum Teil auf abenteuerlichen Wegen über die Berge nach Nordtirol gebracht. Sie schildern unter anderem detailliert, wie es auch in den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende zu Plünderungen, Raubüberfällen und sogar Mordtaten durch „Nachkriegspartisanen“ kam. Einen guten Überblick dazu bietet u.a. die im Anhang angebrachte, ausklappbare Karte mit den „Denkwürdigen Ereignissen in Südtirol“.

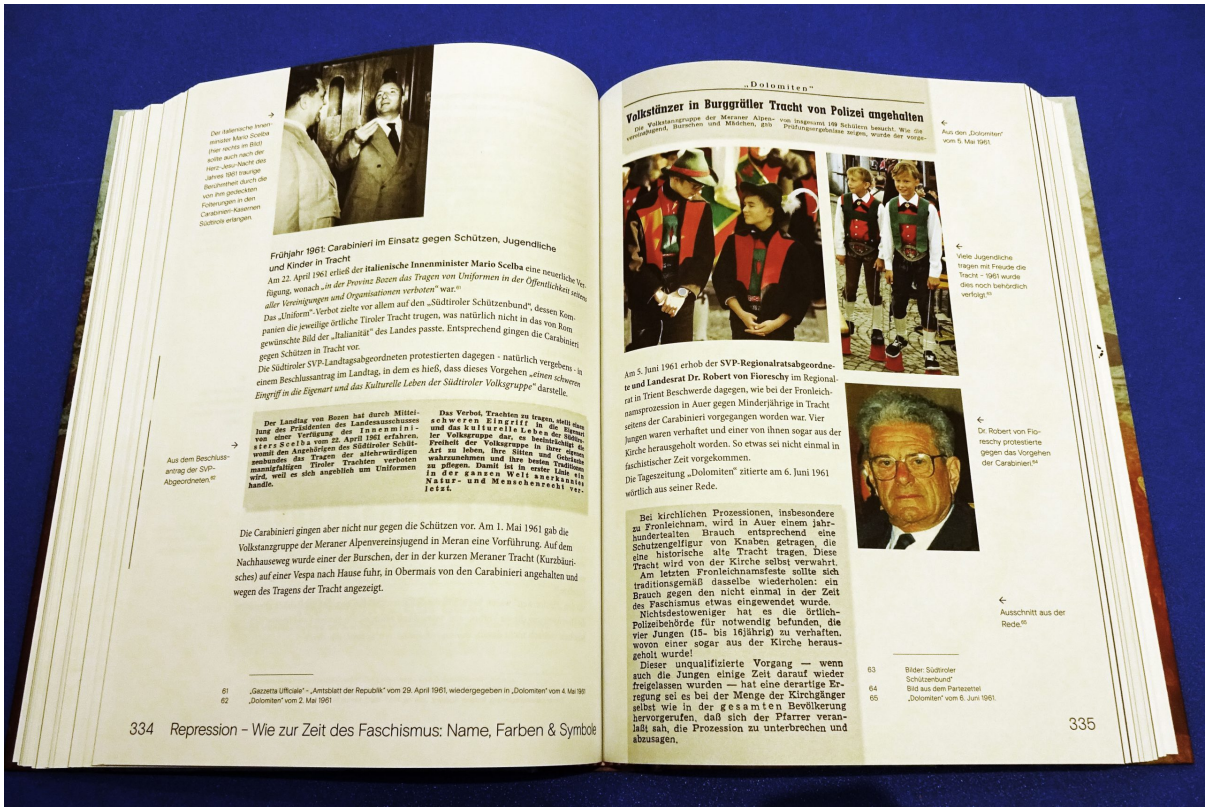


Nicht weniger aufschlussreich ist, wie durch Originalquellen belegt wird, welch zögerliche, ja zum Teil mutlose, ängstliche und unentschlossene Haltung die politische Führung in Südtirol

an den Tag legte, während sich der Klerus eindeutig auf die Seite des Volkes stellte.

Auch in bisher bereits von einigen Historikern untersuchten Thematiken, wie etwa die Staatsbürgerschaftsfrage der Rückoptanten, die Ladiner-Frage u.a.m. bietet Golowitsch aufgrund seiner Aktenforschung neue Erkenntnisse.

Helmut Golowitsch ist einer, der genau recherchiert, der es sich zu eigen gemacht hat, der Sache auf den Grund zu gehen, und der nichts Unangenehmes weglässt, sondern auch in seiner Diktion klar Stellung bezieht.



Frühjahr 1961: Carabinieri im Einsatz gegen Schützen, Jugendliche und Kinder in Tracht

Am 22. April 1961 erließ der italienische Innenminister Mario Scelba eine neuerliche Verfügung, wonach „*in der Provinz Bozen das Tragen von Uniformen in der Öffentlichkeit sowie aller Vereinigungen und Organisationen verboten*" war.[61]

Das „Uniform"-Verbot zielte vor allem auf den „Südtiroler Schützenbund", dessen Kompanien die jeweilige örtliche Tiroler Tracht trugen, was natürlich nicht in das von Rom gewünschte Bild der „Italianität" des Landes passte. Entsprechend gingen die Carabinieri gegen Schützen in Tracht vor.

Die Südtiroler SVP-Landtagsabgeordneten protestierten dagegen - natürlich vergebens - in einem Beschlussantrag im Landtag, in dem es hieß, dass dieses Vorgehen „*einen schweren Eingriff in die Eigenart und das Kulturelle Leben der Südtiroler Volksgruppe*" darstelle.

Der Landtag von Bozen hat durch Mitteilung des Präsidenten des Landesausschusses von einer Verfügung des Innenministers Scelba vom 22. April 1961 erfahren, womit den Angehörigen des Südtiroler Schützenbundes das Tragen der altehrwürdigen mannigfaltigen Tiroler Trachten verboten wird, weil es sich angeblich um Uniformen handle.

Das Verbot, Trachten zu tragen, stellt einen schweren Eingriff in die Eigenart und das kulturelle Leben der Südtiroler Volksgruppe dar, es beeinträchtigt die Freiheit der Volksgruppe in ihrer eigenen Art zu leben, ihre Sitten und Gebräuche wahrzunehmen und ihre besten Traditionen zu pflegen. Damit ist in erster Linie die in der ganzen Welt anerkannte Natur- und Menschenrecht verletzt.

Die Carabinieri gingen aber nicht nur gegen die Schützen vor. Am 1. Mai 1961 gab die Volkstanzgruppe der Meraner Alpenvereinsjugend in Meran eine Vorführung. Auf dem Nachhauseweg wurde einer der Burschen, der in der kurzen Meraner Tracht (Kurzbäuerisches) auf einer Vespa nach Hause fuhr, in Obermais von den Carabinieri angehalten und wegen des Tragens der Tracht angezeigt.

61 „Gazzetta Ufficiale" - „Amtsblatt der Republik" vom 29. April 1961, wiedergegeben in „Dolomiten" vom 4. Mai 1961
62 „Dolomiten" vom 2. Mai 1961

334 Repression – Wie zur Zeit des Faschismus: Name, Farben & Symbole

„Dolomiten"

Volkstänzer in Burggrüller Tracht von Polizei angehalten

Die Volkstanzgruppe der Meraner Alpenvereinsjugend, Burschen und Mädchen, gab von insgesamt 149 Schülern besucht. Wie die Prüfungsergebnisse zeigen, wurde der vorgesehene

Am 5. Juni 1961 erhob der SVP-Regionalratsabgeordnete und Landesrat Dr. Robert von Fioreschy im Regionalrat in Trient Beschwerde dagegen, wie bei der Fronleichnamsprozession in Auer gegen Minderjährige in Tracht seitens der Carabinieri vorgegangen worden war. Vier Jungen waren verhaftet und einer von ihnen sogar aus der Kirche herausgeholt worden. So etwas sei nicht einmal in faschistischer Zeit vorgekommen.

Die Tageszeitung „Dolomiten" zitierte am 6. Juni 1961 wörtlich aus seiner Rede.

Bei kirchlichen Prozessionen, insbesondere zu Fronleichnam, wird in Auer einem jahrhundertealten Brauch entsprechend eine Schutzengelfigur von Knaben getragen, die eine historische alte Tracht tragen. Diese Tracht wird von der Kirche selbst verwahrt.

Am letzten Fronleichnamsfeste sollte sich traditionsgemäß dasselbe wiederholen: ein Brauch gegen den nicht einmal in der Zeit des Faschismus etwas eingewendet wurde.

Nichtsdestoweniger hat es die örtliche Polizeibehörde für notwendig befunden, die vier Jungen (15- bis 16jährig) zu verhaften, wovon einer sogar aus der Kirche herausgeholt wurde!

Dieser unqualifizierte Vorgang — wenn auch die Jungen einige Zeit darauf wieder freigelassen wurden — hat eine derartige Erregung sei es bei der Menge der Kirchgänger selbst wie in der gesamten Bevölkerung hervorgerufen, daß sich der Pfarrer veranlaßt sah, die Prozession zu unterbrechen und abzusagen.

Aus den „Dolomiten" vom 5. Mai 1961.

Viele Jugendliche tragen mit Freude die Tracht – 1961 wurde dies noch behördlich verfolgt.[63]

Dr. Robert von Fioreschy protestierte gegen das Vorgehen der Carabinieri.[64]

Ausschnitt aus der Rede.[65]

63 Bilder: Südtiroler Schützenbund"
64 Bild aus dem Parteizettel
65 „Dolomiten" vom 6. Juni 1961.

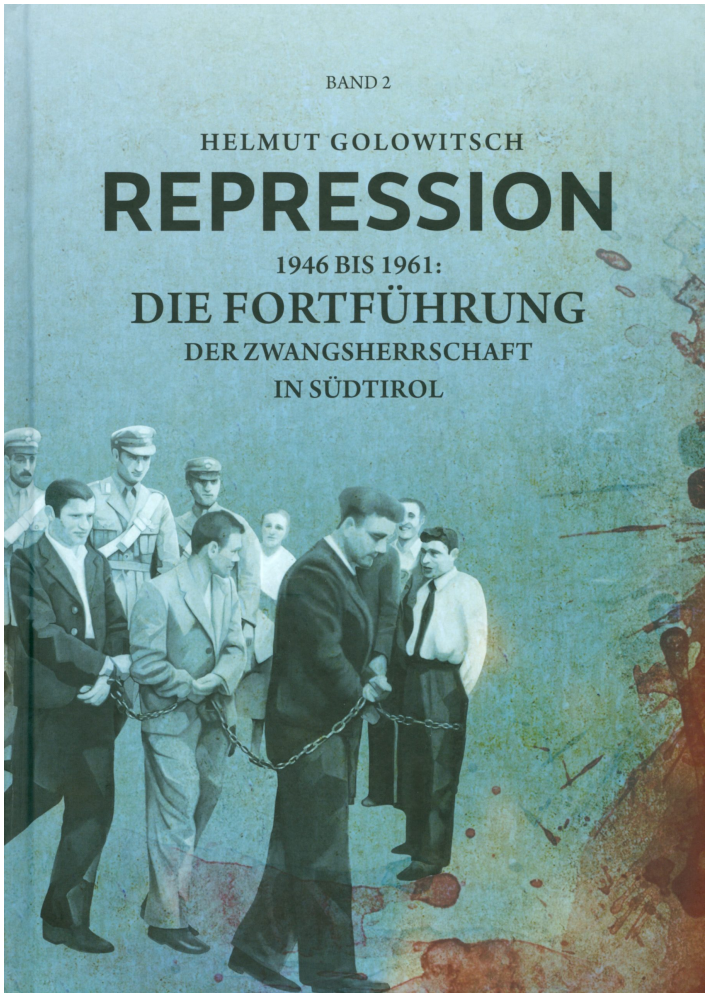
335

Aus dem Beschlussantrag der SVP-Abgeordneten.[62]

Der italienische Innenminister Mario Scelba (hier rechts im Bild) sollte auch nach der Herz-Jesu-Nacht des Jahres 1961 traurige Berühmtheit durch die von ihm gedeckten Folterungen in den Carabinieri-Kasernen Südtirols erlangen.

Er hat es nicht nötig, diplomatisch zu schreiben, Rücksichten zu nehmen und irgendwelche Positionen von österreichischer, italienischer oder Südtiroler Politik, von Institutionen und Kirche zu verteidigen. Er verhilft vielmehr jenen zu ihrem Recht, deren Tatsachenberichte aus politischem Kalkül vor Jahrzehnten in irgendwelchen Schubladen verschwunden sind, und sieht es als seine Mission, Licht in zwei Jahrzehnte zu bringen, die, wie er klar beweist, bisher in der Fachliteratur zu wenig untersucht und nur oberflächlich aufgearbeitet

wurden.



Helmut Golowitsch, Repression – 1946 bis 1961
Die Fortführung der Zwangsherrschaft in Südtirol

Effekt!Buch Verlag, Neumarkt, 2001, 584 Seiten. ISBN: 978-88-97053-83-5, 28,90 €. Erhältlich im guten Buchhandel oder online hier >>>

Letzter Abschied von einem

mutigen Freiheitskämpfer und treuen Freund

Der am 22. Februar 1932 geborene Sepp Mitterhofer vom Unterhasler-Hof in Meran Obermais hat uns am 21. November 2021 nach kurzer schwerer Krankheit drei Monate vor seinem 90. Geburtstag für immer verlassen.

Teilnahme am Freiheitskampf – Folter und Haft

Er hatte als junger Bursche nach dem Zweiten Weltkrieg die Fortführung der faschistischen Unterdrückungspolitik in Italien durch das angeblich nun demokratische Italien erleben müssen.

Der junge Sepp Mitterhofer

Ein Volk das nur um
sein natürliches
und verbrieftes
Recht kämpft hat
den Herrgott zum
Bundesgenossen
Michael Gamper

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Paten, Herrn

Sepp Mitterhofer
Unterhaslerhof

* 22.2.1932 † 21.11.2021

Freiheitskämpfer der sechziger Jahre
Ehrenobmann des Südtiroler Heimatbundes
Ehrenmitglied der Schützenkompanie Obermais

Nach kurzer Krankheit ist das ereignisreiche und erfüllte Leben unseres Vaters in seinem geliebten Zuhause zu Ende gegangen. Zeitlebens standen sein Einsatz für die Freiheit unseres Landes und die Wiedervereinigung Tirols im Mittelpunkt seines politischen Schaffens; dafür nahm er Misshandlung und jahrelange Haft in Kauf. Aber auch die Arbeit auf dem Hof und die Belange der Familie waren für ihn stets ein wichtiges Anliegen. Mit Respekt vor seiner Lebensleistung werden wir unserem Vater immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 25. November 2021 um 14.30 Uhr im Friedhof von Untermais statt.

Unser Vater ist ab Dienstag in der Untermaiser Leichenkapelle aufgebahrt.

Den Seelenrosenkranz beten wir am Mittwoch um 19 Uhr in der St. Georgen-Kirche in Obermais.

Obermais, Siebeneich, Prad am Stilfser Joch, den 21. November 2021

In Liebe und Dankbarkeit:
deine Kinder **Sepp** mit **Angelika Dosser, Christoph** und **Andreas**
Peter
Christl mit **Markus Bradlwarter** und **Maria**
Monika mit **Mainrad Kuntner, Daniel, Simon** und **Janis**
deine Schwägerin **Lotte** und dein Schwager **Sepp** mit Familien, dein Patenkind **Georg** und alle übrigen Verwandten und Bekannten.

Wir danken dem Hauspflegedienst, der Hausärztin Dr. Kathrin Kuntner sowie Frau Margita für die liebevolle und umsichtige Pflege.

Vergelt's Gott allen, die am Rosenkranz und an der Trauerfeier teilnehmen und unseren Vater in guter Erinnerung behalten.

Man bittet, die Sicherheitsmaßnahmen einzuhalten.

Bestattungsinstitut THEINER Meran, Tel. 0473 23 33 20
www.bestattungtheiner.com - www.trauerhilfe.it

Die Sterbeanzeige

Er war dem von Sepp Kerschbaumer gegründeten „Befreiungsausschuss Südtirol“ (BAS) beigetreten und hatte sich an den nicht gegen Menschen gerichteten demonstrativen Anschlägen beteiligt, welche die Weltöffentlichkeit auf das Unrecht aufmerksam machten. Seinen Idealismus bezahlte Sepp Mitterhofer nach der Herz-Jesu-Nacht des Jahres 1961 mit Verhaftung und Folter. In einem aus dem Gefängnis an den Landeshauptmann Dr. Magnago gerichteten Brief hat er das Unfassbare geschildert, das er erleben musste. Daraus einige Auszüge:

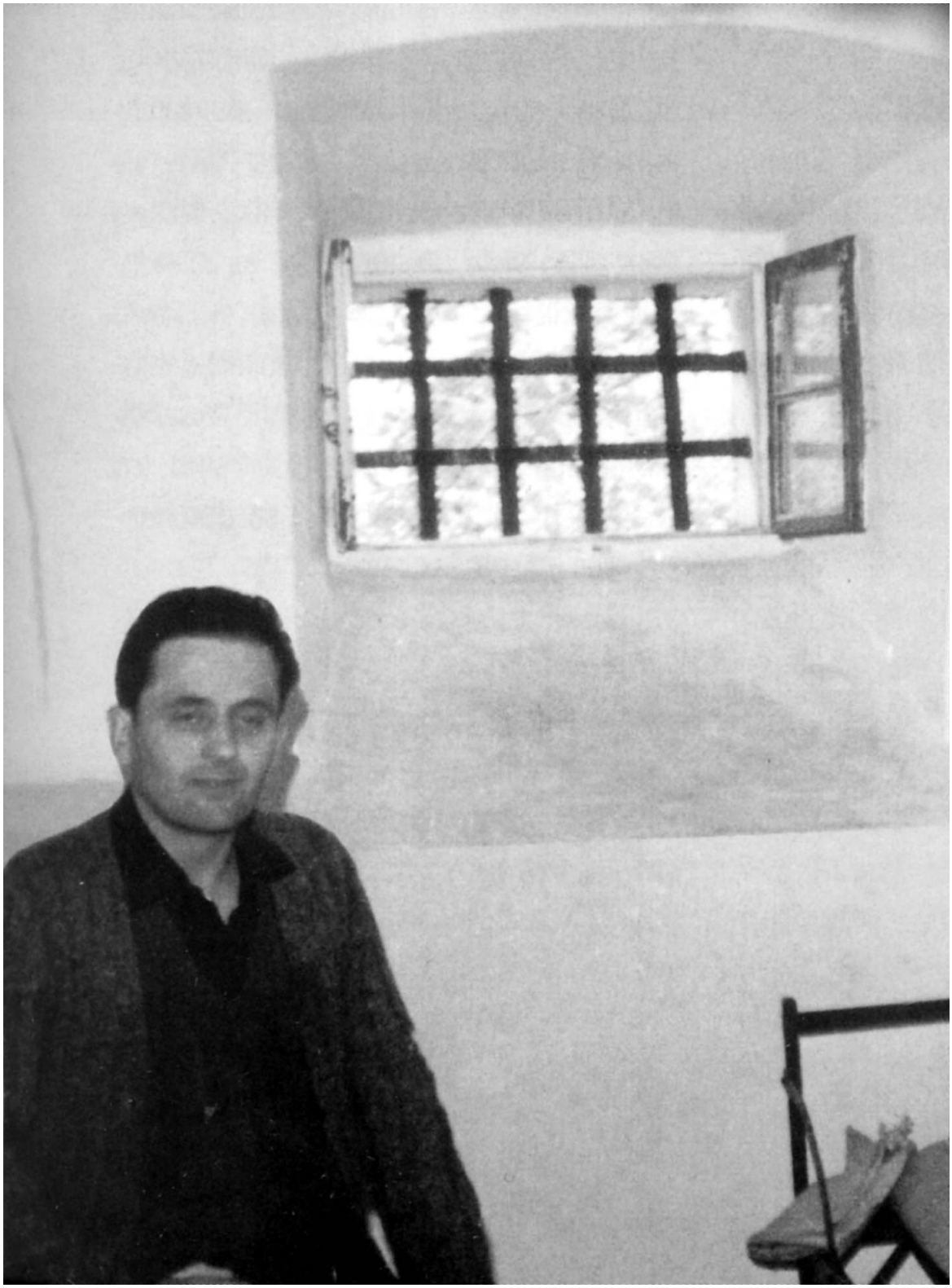
> *„Im Ganzen musste ich zwei Tage und drei Nächte strammstehen ohne etwas zu Essen, Trinken und zu Schlafen. … Mit Fußtritten wurde ich an den Füßen und am Hintern bearbeitet und auf den Zehen herumgetreten…. Am meisten geschlagen wurde mir ins Gesicht, dass ich so verschwollen wurde, dass ich später nicht mehr den Mund aufbrachte zum Essen. Die Arme wurden mir am Rücken hochgerissen, dass ich laut aufschrie vor Schmerz. Einmal musste ich mich halbnackt ausziehen, dann wurde ich so lange mit Fausthieben bearbeitet bis ich bewusstlos zusammenbrach…. Öfters musste ich stundenlang vor brennende Scheinwerfer stehen und hineinschauen bis mir der Schweiß herunter rann und die Augen furchtbar schmerzten. Man zog mich an den Ohren und riss mir Haare büschelweiße vom Kopf. … Der Rücken musste glatt an der Mauer angehen, kaum, dass ich mich rührte oder mit den Zehenspitzen etwas herausrutschte, so schlug mich ein Carabiniere der vor mir stand, mit dem Gewehrkolben auf die Zehen oder auf den Körper.“*

Limitarsi a trattare [illegible]
d'in[illegible] siretta [illegible]
L'amministrazi[illegible] e non [illegible]
dei va.ori incl. si nelle lettere.

wenn ich mich auch nur ein bißl bewegte wurde ich von einem Posten mit dem Gewehrkolben geschlagen. Arme, Füße und Rücken schmerzten so stark, daß es mir den kalten Schweiß hertrieb. In den Zimmern nebenan hörte ich dauernd Personen schreien und stöhnen vor Schmerz. Im Ganzen mußte ich zwei Tage und drei Nächte stramm stehen ohne etwas zu Essen, Trinken und zu Schlafen. In dieser Zeit wurde ich ungefähr fünfzehnmal verhört und dabei mißhandelt. Mit Fußtritten wurde ich an den Füßen und am Hintern bearbeitet und auf den Zehen herumgetreten. Man drohte mir Geschlechtshaare auszureißen und Gewichte am Geschlechtsteil anzuhängen. Am meisten geschlagen wurde mir ins Gesicht, daß ich so verschwollen wurde, daß ich später nicht mehr den Mund aufbrachte zum Essen. Die Arme wurden mir am Rücken hochgerissen, daß ich laut aufschrie vor Schmerz. Einmal mußte ich mich halbnacht ausziehen, dann wurde ich solange mit Faustschlägen bearbeitet bis ich bewußtlos zusammenbrach. Wie lange ich bewußtlos war weiß ich nicht, als ich wieder zu mir kam war ich ganz naß weil man mich mit Wasser überschüttete. Öfters mußte ich stundenlang vor brennende Scheinwerfer stehen und hineinschauen bis mir der Schweiß herunterrann und die Augen furchbar schmerzten. Man zog mich an den Ohren und riß mir Haare büschelweise vom Kopf. Dann mußte ich wiedereinmal die Schuhe ausziehen und sollte barfuß auf einen glühenden Kocher stehen, im letzten Augenblick riß man mich dann doch weg. Zweimal mußte ich

Dieser Brief befindet sich in den SVP-Archivalien, Landesarchiv Bozen

Im Mailänder Prozess wurde Sepp Mitterhofer zu 12 Jahren verurteilt, von denen er 8 Jahre im Kerker verbüßen musste. Weder Folter noch Haft konnten ihn brechen.



Sepp Mitterhofer im Gefängnis

Weiterführung des Kampfes mit politischen Mitteln

Als er entlassen wurde, führte er den Kampf für die Freiheit und Einheit Tirols mit politischen Mitteln weiter. Er übernahm

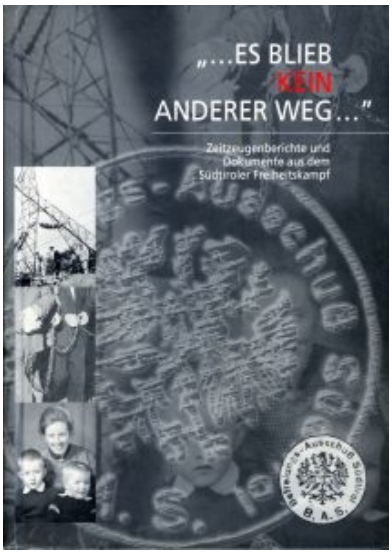
die Obmannschaft in dem von seinem Kameraden Hans Stieler geführten „Südtiroler Heimatbund“ (SHB), an dessen Gründung er zusammen mit anderen ehemaligen politischen Häftlingen beteiligt gewesen war. Das satzungsmäßige Ziel des SHB ist

> *„die Durchsetzung des seit 1919 verwehrten Selbstbestimmungsrechtes, das die Entscheidung über die Wiedervereinigung des geteilten Tirol bis zur Salurner Klause zum Gegenstand hat.“*

Erfolgreicher Einsatz für die ehemaligen politischen Häftlinge

In den kommenden Jahrzehnten setzte er sich erfolgreich für die ehemaligen politischen Häftlinge ein. Mit Hilfe des Rechtsanwaltes und Abgeordneten Dr. Karl Zeller und anderer Personen des öffentlichen Lebens konnte dank seines Einsatzes 1995 die Löschung der Hypotheken des Staates Italien auf die Besitztümer ehemaliger politischer Häftlinge und die Wiedererlangung der bürgerlichen Rechte erreicht werden.

Zu deren politischer Rehabilitierung trug auch eine von Sepp Mitterhofer zusammen mit Günther Obwegs 2000 veröffentlichte Dokumentation mit Zeitzeugenberichten und Dokumenten aus dem Südtiroler Freiheitskampf bei.



Sepp Mitterhofer – Günther Obwegs: „… Es blieb kein anderer Weg…“, Auer 2000

Mitgestaltung des Landesfestzuges von 2009 in Innsbruck

Auf politischem Gebiet blieb Sepp Mitterhofer ebenfalls unermüdlich tätig. Es war maßgeblich auch seiner Mitwirkung zu verdanken, dass 2009 der zum Gedenken an den Freiheitskampf von 1809 in Innsbruck veranstaltete Landesfestzug gegen den anfänglichen Widerstand der Nordtiroler Landesregierung nicht zu einer belanglosen Trachtenmodenschau verkam, sondern zu einem mächtigen Bekenntnis zur Tiroler Landeseinheit unter der Devise „Los von Rom!“ wurde.

Sepp Mitterhofer auf dem Landesfestzug

Unermüdlicher Einsatz für die Landeseinheit

Unter der SHB-Obmannschaft Sepp Mitterhofers sind zahlreiche Publikationen, darunter auch sensationelle Meinungsumfragen in Nord- und Südtirol erschienen und es wurden wichtige

politische Initiativen ergriffen. Unter anderem sprach Sepp Mitterhofer im Österreich-Konvent des Österreichischen Parlamentes über das Selbstbestimmungsrecht und das Streben nach der Tiroler Landeseinheit. Der FPÖ-Südtirol-Sprecher und Nationalratsabgeordnete Werner Neubauer überreichte ihm bei dieser Gelegenheit in Anwesenheit des SVP-Abgeordneten Dr. Franz Pahl eine Ehrenurkunde als Dank für seinen unermüdlichen Einsatz.

Von links nach rechts: Dr. Franz Pahl, Sepp Mitterhofer, Werner Neubauer.

Auf vielen Veranstaltungen und Diskussionen, auch im Fernsehen, erinnert unser Sepp die Öffentlichkeit immer wieder daran, dass der Verbleib bei Italien kein unabänderliches

Schicksal ist, sondern dass wir alle aufgerufen sind, in unserer Geschichte ein neues Kapitel aufzuschlagen und Rom Ade zu sagen.

Im Jahre 2011 übergab Sepp Mitterhofer die Obmannschaft im „Südtiroler Heimatbund“ (SHB) an Roland Lang und wirkte weiterhin hilfreich mit, auch bei der Gestaltung der Dokumentarausstellung in Bozen über den Freiheitskampf.

Sepp Mitterhofer und Roland Lang in der BAS-Ausstellung in Bozen.

Am 25. November 2021 fand unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung und vor allem seiner Schützenkameraden die Verabschiedung auf dem Friedhof von Untermais statt.

(Die Bilder vom Begräbnis hat dankenswerter Weise der Burggräfler Schütze F. Garbellini zur Verfügung gestellt)

Frau Dr. Eva Klotz, die ehemalige Landtagsabgeordnete und Tochter des verstorbenen Freiheitskämpfers Georg Klotz, sprach auch im Namen des „Südtiroler Heimatbundes“ (SHB) berührende Worte:

„Liebe Trauerfamilie, werte Trauergemeinschaft!

‚Die Schwachen kämpfen nicht. Die Starken kämpfen vielleicht eine Stunde lang. Die noch stärker sind, kämpfen viele Jahre. Aber die Stärksten kämpfen ihr Leben lang. Diese sind unentbehrlich!‘ Diese Aussage stammt nicht von einem Kriegstreiber, sondern vom bekannten deutschen Schriftsteller Bertold Brecht.

Sepp hatte seinen verstorbenen Kameraden bei einer Rede im Friedhof von St. Pauls versprochen, sich für das gemeinsame Ziel „Los von Rom“ einzusetzen, solange er lebe und die Kraft dazu habe.

Das hat Sepp getan, unermüdlich und unerschütterlich. Sein ganzes Leben war geprägt von dieser Verbindlichkeit. Treue und Gewissen waren für ihn nicht delegierbar!

Sein ganzes politisches Wollen und Handeln war durchdrungen von der Liebe zur Heimat. Folgendem Leitspruch ist er in vorbildlicher Weise bis zur letzten Konsequenz treu geblieben: ‚Wer seine Heimat liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für diese zu bringen bereit ist!‘ Der Opfer hat Sepp große und unzählige gebracht!

Die Ehrerweisung und Würdigung seiner Lebensleistung durch das offizielle Tirol ist ihm versagt geblieben. Das schmälert aber nicht den Wert und die Bedeutung seiner Lebensleistung, sondern offenbart viel Kleinmut und so manche Erbärmlichkeit diesseits und jenseits der Unrechtsgrenze!

Sepp war und bleibt darüber erhaben!

Die heutige Ehrerweisung hier möge den Angehörigen Trost und Kraftquell sein. Die Verneigung Tausender aus dem Volk wird sicher nicht das Letzte gewesen sein für diesen großen Sohn

des Landes Tirol!

Pfiati, Sepp!“

Der aus Südtirol stammende Hermann Unterkircher, Obmann der „Andreas Hofer-Bundes“ in Deutschland und Vizeobmann des „Andreas Hofer-Bundes Tirol“, nahm *„in tiefer Trauer Abschied von einem großen Freund, Patrioten und großen Tiroler.“*

Er habe Mitterhofer bei den Tagungen der Gruppe für die Selbstbestimmung, welche dieser im Waltherhaus in Bozen leitete, als stetigen Warner vor der fortschreitenden Italienisierung seiner Heimat Südtirol und als bescheidenen, immer freundlichen und aufopferungsvollen Kämpfer für seine Heimat erfahren.

„Möge er ruhen in Frieden im Himmel über Tirol und es sei ihm auch im Tode versichert, dass wir für seine Ziele in seinem Sinne weiterarbeiten werden.“

Für die Schützen sprach der Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes Renato Desdorides:

„Lieber Sepp!

Du warst ein mutiges Vorbild für viele Mitbürger, Freunde und Schützenkameraden

Du warst ein geradliniger Verfechter des Selbstbestimmungsrechtes. Du warst ein unbeugsamer Kämpfer für die Freiheit unseres Landes. Wir tragen mit dir – lieber Sepp – heute ein Stück Tirol zu Grabe, ein Stück Tirol – für das du und viele Mitstreiter unerschrocken gekämpft haben, ein Stück von dem Tirol zu Grabe – von dem wir alle geträumt und dafür gekämpft haben.“

Er schloss mit den Worten: *„Deine gesetzten Ziele konnten nicht alle erreicht werden, aber sei versichert, lieber Sepp, wir werden dein Wirken für die Heimat immer in Ehren halten und deinen lebenslangen Einsatz für die Selbstbestimmung stets würdigen und wachhalten.*

Und als Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes kann ich dir versichern: Noch ist nicht alles verloren – wir geben nicht auf – dein Einsatz für Tirol wird unvergessen bleiben.“

Die Enkelin Maria Bradlwarter verlas einen sehr ans Herz gehenden Lebenslauf ihres Großvaters.

Darin hieß es zum Schluss:

> *„Ohne Zweifel kann man sagen, dass Opa sein Leben der Wiedervereinigung Tirols verschrieben hat und dies immer ehrenamtlich und uneigennützig! Dafür gebührt ihm Respekt und Anerkennung. Er ist immer seiner Linie treu geblieben und hat seinen Standpunkt auch in schwierigen Situationen unbeirrt vertreten.“*

Aus Österreich war auch der frühere Nationalratsabgeordnete und FPÖ-Südtirolsprecher Werner Neubauer in Vertretung des erkrankten jetzigen FPÖ-Südtirolsprechers Peter Wurm aus

Österreich gekommen, um Sepp Mitterhofer die letzte Ehre zu erweisen.

Dieses Bild zeigt links den Obmann des „Südtiroler Heimatbundes“ (SHB), Roland Lang, und rechts von ihm Werner Neubauer.

Auch der Südtirol-Sprecher der ÖVP, Hermann Gahr, war bei der Beerdigung zugegen.

Der Abschied von dem unermüdlichen Kämpfer und treuen Freund Sepp Mitterhofer war ergreifend. Wir gedenken des Verstorbenen

in Trauer.

Über ihn und sein Lebenswerk ist eine ausführlichere Publikation in Vorbereitung, die wir der Öffentlichkeit vorstellen werden.

Roland Lang
Obmann des Südtiroler Heimatbundes (SHB)

Mussolini bleibt Ehrenbürger in zahlreichen italienischen Gemeinden

Bild Mussolini: Deutsches Historisches Museum, Berlin, Fotograf: Scherl, bearbeitet durch SID

Im Jahre 1919 hatte der ehemalige Sozialist Benito Mussolini die faschistische Bewegung gegründet, die ihre Bezeichnung von dem „fascio“ ableitete, dem italienischen Namen für das Rutenbündel mit der Doppelaxt, welches von den Amtsdienern getragen wurden, die Liktoren hießen. In der Regierungszeit des Faschismus ab 1922 hatten sodann zahlreiche Gemeinden in Italien den faschistischen Diktator Mussolini zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Nach 1945 entzogen viele Gemeinden dem mittlerweile von kommunistischen Partisanen Getöteten gefahrlos die Ehrenbürgerschaft, eine beträchtliche Anzahl von Gemeinden hielt dieselbe aber weiterhin bis heute aufrecht.

Heute noch führen **dutzende italienische Gemeinden** offen die Ehrenbürgerschaft des „Duce“ an, darunter befindet sich die bedeutende Stadt **Bologna**, deren Gemeinderat erst im Juni vergangenen Jahres den Entzug der Ehrenbürgerschaft abgelehnt

hatte.

Am 30. September 2021 bekräftigte nun auch der **Gemeinderat von Pezzana** in der oberitalienischen Region Piemont mit einem Beschluss die Aufrechterhaltung der Ehrenbürgerschaft Mussolinis, wie das Internetportal „Unser Tirol 24“ am 1. Oktober 2021 zu berichten wusste.

Ein passendes Jubiläum: Vor 100 Jahren begann der faschistische Terror

Die Gemeinde Pezzana hat sich für ihren Beschluss ein passenden Jubiläumsjahr ausgesucht. Das Jahr 1921 war gekennzeichnet von den ausufernden Gewalttaten der Faschisten gegen Andersdenkende in ganz Italien.

Faschistische „squadristi“, ausgerüstet mit dem „manganello“ – dem hölzernen Schlagstock.

In Südtirol richteten sich ihre Übergriffe gegen alle

Heimattreuen. Am 24. April 1921 überfiel eine aus dem Süden herangekarrte Faschistenhorde einen Trachtenumzug in Bozen und ermordeten den Lehrer Franz Innerhofer, der ein Kind hatte in Sicherheit bringen wollen. Italienisches Militär beschützte die Täter und sorgte für deren unbehelligten Abzug.

Der faschistische Schlägertrupp, von dem der Lehrer Franz Innerhofer ermordet wurde.

Es kam zu weiteren faschistischen Gewalttaten in zahlreichen Südtiroler Ortschaften, wo Faschisten, die vor allem aus dem Trentino kamen, öffentliche Versammlungen von Südtirolern

überfielen oder in Gaststätten eindrangen und dort die Gäste bedrohten oder misshandelten. Es kam auch zu tätlichen Angriffen auf die Südtiroler Parlamentsabgeordneten Dr. Eduard Reut-Nicolussi und Dr. Wilhelm von Walther.

Dr. Reut-Nitolussi, der Obmann der Tiroler Volkspartei, beschimpft und tätlich mißhandelt

Anscheinend wollte man ihn in einen Hinterhalt locken, um ihn ganz gehörig durchzuprügeln und vielleicht halb tot zu schlagen. Der Vorfall, der sich

Gewalttat der Fascisten gegen den Abgeordneten Dr. Wilh. v. Walther.

Fascistisches Trommelfeuer auf die Geduld der Bevölkerung Bozens.

Die letztverflossene Nacht fügte in das Martyrium Bozens wieder ein rotes Blatt. Fremde, aus Süden bestellte Fascisten (nicht hier wohnhafte, denn diese kämen bei Verübung von öffentlichen Gewalttätigkeiten doch in Gefahr, erkannt und der entsprechenden gerichtlichen Anzeige zugeführt zu werden) sind neuerlich in Bozen eingebrochen und haben sich wie Feinde im Krieg aufgeführt, nicht bloß mit Worten die Bevölkerung bitter getränkt und straßauf, straßab Mordrufe ausgestoßen, sondern sind auch mit Stöcken und Revolvern gewalttätig vorgegangen, wobei wiederum Blut vergossen worden ist.

Neuer Fascisti-Ueberfall in Neumarkt.

Neumarkt 1. 24. Feber.

Schlagzeilen in deutschen Zeitungen Südtirols, die bald verboten werden sollten.

Die italienischen Behörden duldeten gewaltsame Übergriffe und setzten bereits eine Entnationalisierungspolitik in Gang, welche viele spätere faschistische Maßnahmen vorwegnahm. (Siehe: Josef Fontana: „Unbehagen. Südtirol unter der Zivilverwaltung 1. August 1919 – 28. Oktober 1922“, Innsbruck 2010, S. 159ff)

Der Faschismus lebt in Italien

Die Haltung der italienischen Gemeinden, welche die Ehrenbürgerschaft ihres offenbar geliebten „Duce“ aufrecht erhalten, fügt sich ein in eine auch sonst laufende Verherrlichung des Faschismus.

In Bozen steht ein faschistisches „Siegesdenkmal“, dessen Säulen aus faschistischen Liktorenbündeln bestehen, dem damaligen Parteisymbol des „Partito Fascista“. Man stelle sich vor, in Österreich oder Deutschland würden heute noch mit Hakenkreuzen geschmückte Denkmäler stehen!

Das faschistische Siegesdenkmal in Bozen.

Von dem Finanzamt in Bozen grüßt bis heute der „Duce“ mit dem „saluto romano“ – dem faschistischen Gruß – die Alpini, welche vor dieser Kulisse gerne Gedenkveranstaltungen abhalten.

Man kann bis heute in ganz Italien CD’s mit faschistischen Kampfgesängen – „inni fascisti“ – und „Mussolini-Kalender“ kaufen.

Der öffentlich gezeigte Faschistengruß gehört zur Normalität in Italien, wie es singt und lacht.

Einschlägige Strafgesetze werden mit südländischer Heiterkeit und Leichtigkeit nicht angewendet.

Da verwundert es auch nicht, dass im Dezember 2017 die italienische Tageszeitung „Il Tempo“ Mussolini zum „Mann des Jahres“ – „L’uomo dell‘anno“ – wählen konnte, ohne dass die Behörden einschritten. Er sei viel lebendiger gegenwärtig als die derzeitigen italienischen Politiker, hieß es dazu in dem Leitartikel.

IL TEMPO

QUOTIDIANO INDIPENDENTE

Sabato 30 dicembre 2017 | € 1,20

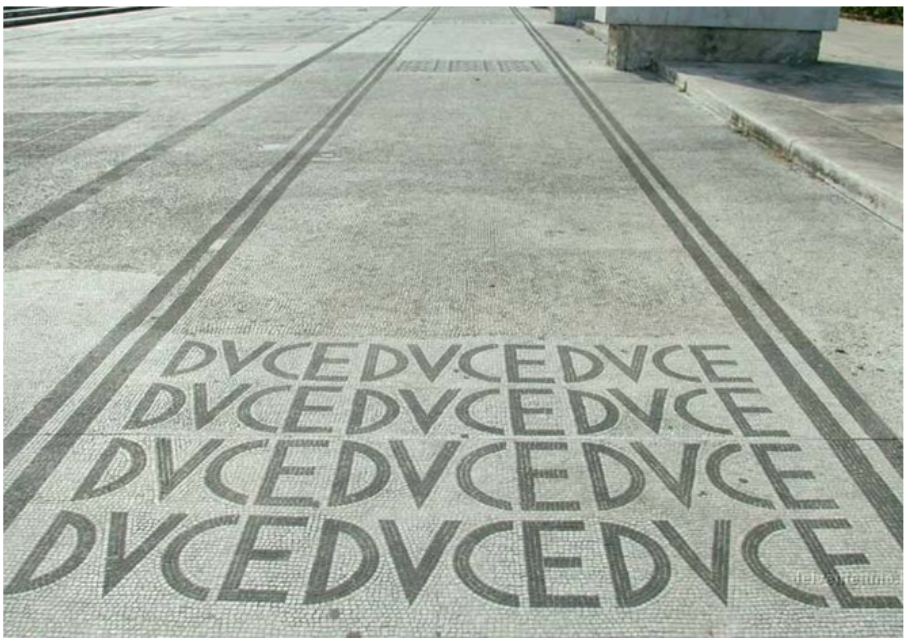
Legge Fiano, caccia ai siti web, monumenti da abbattere
Bagnini linciati, cimiteri off limits, calciatori alla gogna
Per coprire il loro nulla partiti e media riesumano il Duce

L'uomo dell'anno

È molto più vivo Lui dei nostri politicanti

Selbstverständlich wird auch das architektonische Erbe des Faschismus im heutigen Italien – und nicht nur in Südtirol – hoch in Ehren gehalten. Hierbei wird sein Name nicht verschwiegen, sondern weiterhin verehrend präsentiert.

Auf dem heutigen „Foro Romano" – dem früheren „Foro Mussolini" – in Rom grüßt sein Name von einem Obelisken und auf dem steinernen Boden den Besucher.



Da verwundert es auch nicht, dass in besagtem „Foro“ in einem „Ehrensalon“ am Sitz des heutigen Olympischen Komitees ein riesiges Fresko nach wie vor den „Duce“ und seine faschistische Gefolgschaft verherrlicht.

Angesichts solch pfleglichen Umganges mit der Vergangenheit muss man es schon respektieren, dass auch aus Italien hin und wieder eine ernste Ermahnung an die Deutschen kommt, die Vergangenheit endlich sorgsam aufzuarbeiten und dass Verfechter des Selbstbestimmungsrechts für Südtirol gerne als Friedensstörer und „nazisti“ bezeichnet werden.

Gedenken an das vergessene Opfer einer Bluttat

Tafel auf einem Gedenkkreuz für Peter Wieland in Niederolang.

Vor 55 Jahren wurde am 28. September 1966 der 18jährige Bauernsohn Peter Wieland vom Zischtlerhof in Niederolang zu Grabe getragen. Er war das Opfer einer schrecklichen Bluttat geworden. Roland Lang, der Obmann des Südtiroler Heimatbundes (SHB), hat dazu eine Dokumentation verfasst, die wir hier wiedergeben.

Der Befehl des Innenministers Taviani: „Sparare a vista“ – „Auf Sicht schießen“ – General Ciglieri: „Menschenjagd“

Im Kampf gegen die damaligen Südtiroler Freiheitskämpfer hatte der italienische **Innenminister Taviani** dem Militär und den staatlichen Sicherheitsdiensten außerordentliche Handlungsfreiheiten eingeräumt.

Am 12. September 1966 erklärte er vor der italienischen Abgeordnetenkammer in Rom:

> *„Ich kann dem Parlament und dem Lande versichern, dass präzise Anordnungen vorhanden sind, die keine Missverständnisse offen lassen, keine Beschränkungen, kein Zögern!“*

Am 14. September erklärte der **Carabinieri-General Ciglieri**, daß Italien seine Wachsamkeit vervielfachen müsse.

> *„Jetzt haben wir den Punkt erreicht, wo es um **Menschenjagd** geht!“*
> *(„Kurier“, Wien, l5.September 1966)*

Am 15. September 1966 ergriff **Innenminister Taviani** vor der italienischen Abgeordnetenkammer erneut das Wort. Allen Einsatzkräften sei der Befehl erteilt worden, auf *„bereits bekannte Terroristen – deren Fotos zu Tausenden an die Sicherheitsorgane verteilt worden seien, **auf Sicht zu schießen (sparare a vista)**, sowie auch gegen jene Individuen von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, welche sich in die Nähe von Kasernen und militärischen Einrichtungen begeben und auch dem Halteruf von Wachposten nicht Folge leisten.“* („Dolomiten“, 16. September 1966)

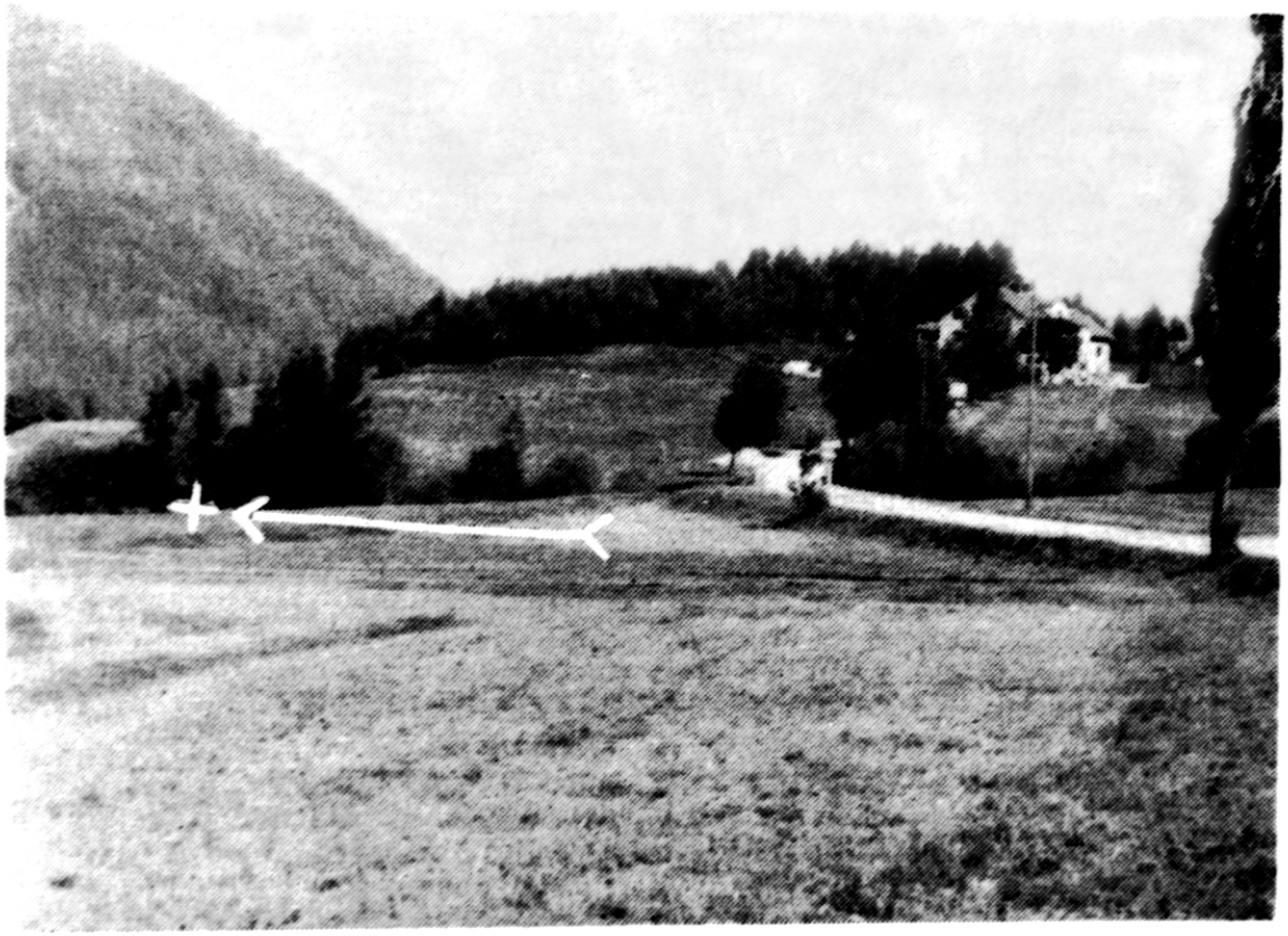
Der Tod des jungen Peter Wieland – laut einem Bericht der „Dolomiten“ war es eine regelrechte Hinrichtung gewesen

Am 24. September 1966 wurde der erst 18 Jahre alte **Peter Wieland** aus Niederolang im Pustertal Opfer des an die italienischen Sicherheitskräfte ergangenen verschärften Schießbefehls.

Peter Wieland befand sich auf dem Weg zu einer Musikprobe mit Freunden in dem Gasthof „Waldruh“ am Ortsrand von Olang. Er ging über eine Wiese darauf zu, da wurde er von einer Alpini-Patrouille angeschossen und blieb im Wiesengrund liegen.

Laut einem Bericht der Tageszeitung „Dolomiten“ vom 27. September 1966 war es sodann zu folgendem Geschehen gekommen:

Als der Alpiniunteroffizier dies bemerkte, ging er in den Wiesengrund hinab und feuerte aus kürzester Entfernung einen einzigen gezielten Schuß auf Wieland ab. Das war um 21.40 Uhr. Das Geschoß drang Wieland in den Nacken und trat an der Schädeldecke aus. Die Alpini hielten daraufhin mit den Waffen in Anschlag ein Auto an und zwangen den Fahrer, an den Straßenrand zu fahren und mit den Scheinwerfern den Wiesengrund zu beleuchten. Im Lichte der Scheinwerfer gewahrten die Soldaten den in seinem Blute am Boden liegenden Peter Wieland. Sie durchsuchten den Schwerverletzten nach Waffen und verständigten dann ihr Kommando und später die Carabinieri. Nach einer Dreiviertelstunde durfte der Autofahrer heimfahren, weil Ersatz dafür eingetroffen war. Der schwerverletzte Peter Wieland blieb aber noch über eine Stunde auf der Wiese liegen, ohne daß er ärztliche Hilfe bekam. Warum, ist



Der Schauplatz des tragischen Vorfalles. Der Pfeil zeigt die Stelle, von welcher der Alpiniunteroffizier den tödlichen Schuß auf Peter Wieland (Kreuz) abgegeben hat. Im Hintergrund der Gasthof „Waldruh“, zu dem Wieland unterwegs war. Die Alpinistreife kam aus dieser Richtung.

Eine Desinformation: Es sei ein „unglücklicher Sturz“ gewesen

Unmittelbar nach dem Geschehen hatten die italienische Nachrichtenagentur ANSA sowie das von der italienischen Regierung finanziell unterstützte Bozener Nationalistenblatt „Alto Adige“ eine gezielte Desinformation über den Tathergang veröffentlicht: *„Ein bei dem ENEL-Kraftwerk Wache stehender Alpino hatte einen im Buschwerk sich herumtreibenden Schatten gesehen: Er hat das vorgeschriebene „Halt dort!“ („alto la“) gerufen, worauf hin der Unbekannte die Flucht ergriff. Daraufhin hat der Alpino zwei Schüsse in die Luft abgefeuert und hat dann den Unbekannten verfolgt, welcher Hals über Kopf flüchtend stolperte, zu Boden stürzte und sich am Kopf*

verletzte.

Als man ihn erreichte, lag er leblos am Boden. Der Alpino und seine Kameraden, die auf die Schüsse hinauf herbei geeilt waren, sind ihm beigestanden und haben ihn nach Bruneck in das Spital gebracht, wo der junge Mann den Sanitätern übergeben wurde. Wenig später starb er, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben. Er wurde als der 18jährige Peter Wieland aus Olang identifiziert.“ („Alto Adige“ vom 25. September 1966)

Peinliche Fragen der „Dolomiten“

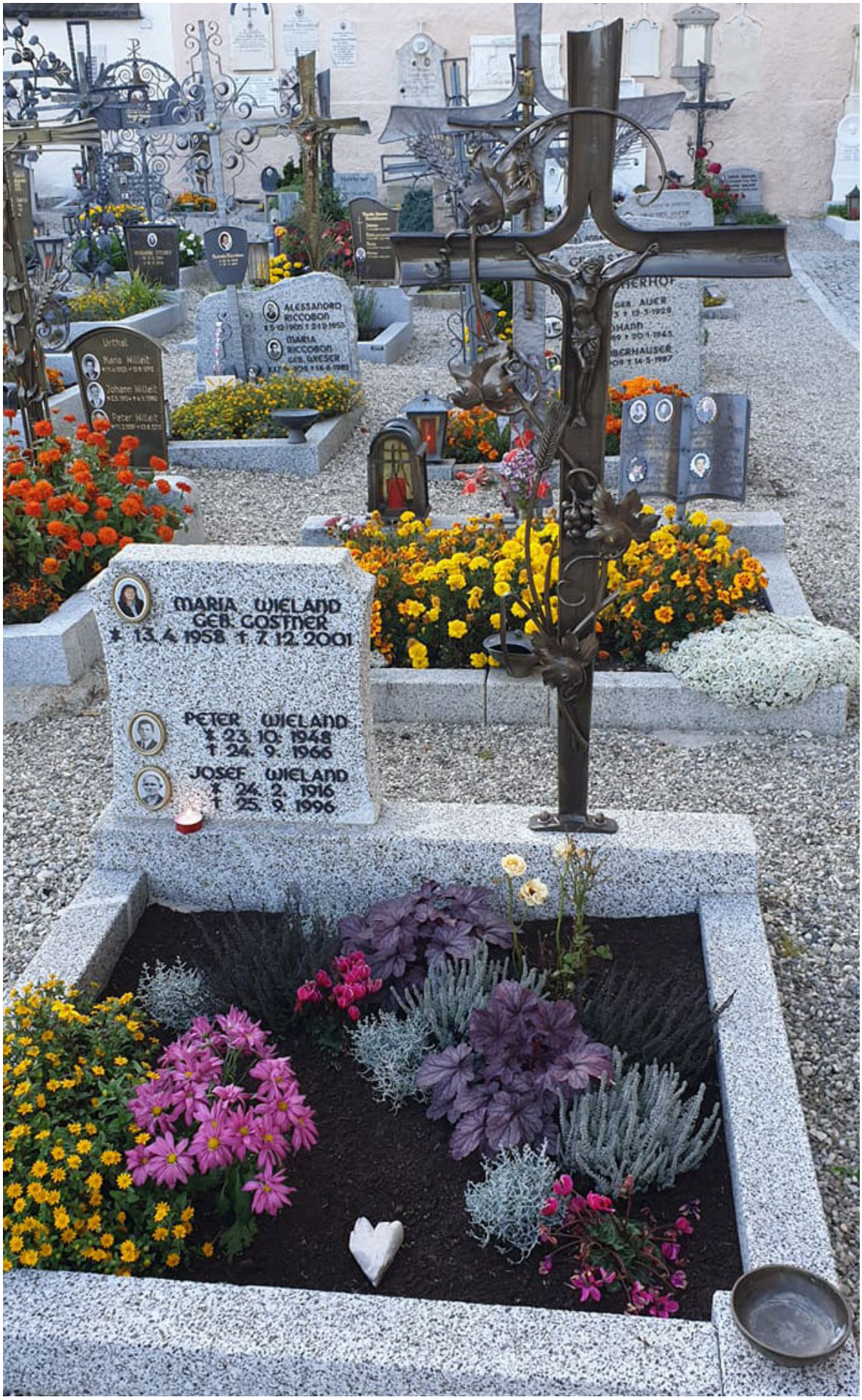
Der Bericht der „Dolomiten“ vom 27. September 1966 über die kaltblütige Erschießung Wielands hatte die Lügenblase aber platzen lassen. Tatsächlich gab es in der Nähe des Tatortes weder ein E-Werk noch eine militärische Anlage. Die Tageszeitung „Dolomiten“ stellte dann in einem Kommentar noch einige Fragen:

Wieso wurde ein junger Olanger in der Nähe wohl seines Heimatdorfes, aber keineswegs einer Anlage von militärischem Interesse, niedergeschossen? Und wie kommt es, daß italienische Zeitungen und die Nachrichtenagentur ANSA noch am Sonntagnachmittag — also 20 Stunden später — die verfehlte Version geben, daß der Olanger durch den Sturz tödliche Verletzungen erlitten habe während die Wachsoldaten den angeschossenen Wieland über zwei Stunden in seinem Blut liegen ließen und erst dann ins Brunecker Krankenhaus einlieferten?

Die Antwort der italienischen Behörden auf diese unangenehmen Fragen war Schweigen. Man hat nie etwas von einer behördlichen Untersuchung gehört. Nichts über die Ausforschung der Zeugen, nichts über irgendwelche Einvernahmen. Das war mehr als seltsam. Immerhin hatten die „Dolomiten“ – ganz offenkundig auf Augenzeugenberichten beruhend – eine Tatversion geschildert, die als Mord aufgefasst werden konnte. Die Tageszeitung „Dolomiten“ wurde nie wegen ihres Berichtes geklagt. So kam es auch zu keiner öffentlichen gerichtlichen Aussage des Augenzeugen, welcher die „Dolomiten“ unterrichtet hatte. Der italienische Staat ließ einfach Gras über die unangenehme Sache wachsen.

Das Begräbnis

Am 28. September 1966 bewegte sich nach der Einsegnung des Sarges durch den Ortspfarrer Kritzinger und andere Priester der Trauerzug von Peter Wielands Heimathof zum Friedhof. Die traurigen Weisen zweier Musikkapellen klangen weithin über die Fluren. Den Sarg trugen junge Burschen des Sportvereins Olang, welchem an die 1200 Menschen folgten. Trauergäste waren aus vielen Orten Südtirols gekommen. Am Grab wurden viele Kränze und Blumen niedergelegt, die Südtiroler politischen Häftlinge hatten einen Kranz geschickt mit rot-weißen Nelken, welche die Landesfarben symbolisierten.



Die Beerdigung Wielands und das Familiengrab, in

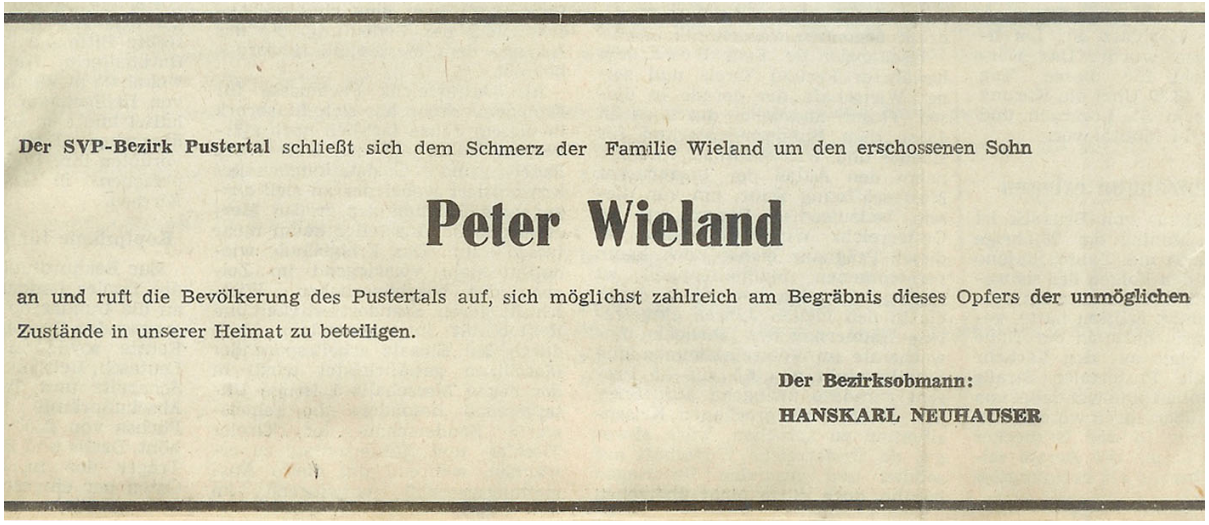
welchem er liegt. (Bilder Südtiroler Heimatbund)

Bischof Gargitters „herzliches Verzeihen“ – Zurückhaltung der Südtiroler Politiker

Der damalige **Diözesanbischof von Brixen, Josef Gargitter**, rief nach dem Tode Peter Wielands in einem Aufruf an die *„lieben Diözesanen“* dazu auf, endlich die *„Gesinnungen der Zwietracht, Gefühle des Hasses“* hinter sich zu lassen, ***„unsere Herzen bereiten zu herzlichem Verzeihen*** *und uns entschließen, der christlichen Liebe, dem ersten und Hauptgebot des Christentums, Raum zu geben in Wort und Tat.“* (Zitiert aus „Dolomiten“ vom 29. September 1966).

Es gab kein Drängen der SVP-Führung auf Untersuchung, keine Bitte um österreichische Unterstützung, keine Protestmaßnahmen – es gab nichts! Man stand in Verhandlungen um das künftige Autonomiepaket. Da durfte man Rom wohl nicht vor den Kopf stoßen.

Nur der **SVP-Bezirk Pustertal** hatte damals den Mut, in einer Todesanzeige Peter Wieland als Opfer ***„der unmöglichen Zustände in unserer Heimat“*** zu bezeichnen.



Der SVP-Bezirk Pustertal schließt sich dem Schmerz der Familie Wieland um den erschossenen Sohn

Peter Wieland

an und ruft die Bevölkerung des Pustertals auf, sich möglichst zahlreich am Begräbnis dieses Opfers **der unmöglichen** Zustände in unserer Heimat zu beteiligen.

Der Bezirksobmann:
HANSKARL NEUHAUSER

Eine Mitteilung des Nordtiroler Landeshauptmannes Wallnöfer

Dem **Nordtiroler Landeshauptmann Eduard Wallnöfer (ÖVP)** lag der Tod Wielands trotz des Schweigens der Südtiroler Politiker auf der Seele und er wollte den toten Jungen nicht sofort in *„herzlichem Verzeihen“* vergessen. Er brachte am 23. Oktober 1966 in einer Südtirol-Besprechung in Salzburg, an welcher Vertreter der Bundesregierung teilnahmen, den Fall zur Sprache. **Er berichtete, er habe erfahren, dass drei italienische Soldaten gesagt hätten, *„jetzt müsse einmal ein Südtiroler fallen“*, woraufhin wenig später Peter Wieland von einer Alpinistreife erschossen worden sei, *„möglicherweise auf kürzeste Entfernung.“*** (Österreichisches Protokoll über die Südtirolbesprechung in Salzburg am 23. Oktober 1966, wiedergegeben in: Rolf Steininger: „Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947-1969“, Band 3, Bozen 1999, S. 525)

Das, was den Nordtiroler Landeshauptmann hier bewegte, war aber für die damalige österreichische Regierung des Bundeskanzlers Dr. Josef Klaus (ÖVP) kein Thema. Das Schicksal Peter Wielands war damals für die hohe Politik ein Störfaktor, den man möglichst schnell vergaß.

Der Bruder des Getöteten im Rückblick: Es war kein Versehen!

Am 16. Juli 2011 veröffentlichte die Tageszeitung „Dolomiten“ ein Interview mit Johann Wieland, dem Bruder des Getöteten.

SÜDTIROL UND DIE BOMBENJAHRE: DIE GESCHICHTEN HINTER DER GESCHICHTE

„Der Tod meines Bruders war kein Versehen“

BOMBENJAHRE: Peter Wieland (17) am 24. September 1966 in Olang erschossen – Johann Wieland: Mein Bruder war unschuldig

OLANG (wib). Es ist ein Todesfall, der bis heute Rätsel aufgibt – der Tod des erst 17-jährigen Peter Wieland aus Niederolang, der am 24. September 1966 unweit des Dorfes erschossen wurde. Dass sein Tod kein Versehen war, davon ist sein jüngerer Bruder Johann – heute Bauer des „Zischtl-Hofes“ – noch immer überzeugt.

Peter Wieland war am 24. September 1966, einem Samstag, gegen 21.30 Uhr vom Unterdorf zu Fuß unterwegs zum Gasthof „Waldruh“ am Dorfeingang von Niederolang. Dort wollte er sich mit seinen Kollegen treffen. Über eine Wiese kürzte er seinen Weg ab. Unweit davon verläuft die Bahnlinie. Wieland war bereits ganz in der Nähe des Gasthofes, als eine Alpinistreife von der nahen Straße aus den Buben erblickte. Was danach geschah, darüber gingen in den Tagen danach in den Medien die Mei-

Trauer um den ältesten „Zischtl“-Sohn: die Familie vor dem Sarg des erst 17-jährigen Peter Wieland (kleines Bild). privat

Weit über das Dorf hinaus löste die Erschießung des jungen Olangers Entrüstung aus. Aus nah und fern kamen deshalb Südtiroler zu seiner Beerdigung. privat

Johann Wieland glaubt bis heute nicht an ein damaliges „Versehen“ des italienischen Militärs.

Heute ist nach mehr als einem halben Jahrhundert das damalige Geschehen kaum noch bekannt. Mit diesem Beitrag möchte der „Südtiroler Heimatbund“ (SHB) des getöteten Peter Wieland gedenken und sein tragisches Schicksal der Vergessenheit entreißen

Roland Lang
Obmann des „Südtiroler Heimatbundes“ (SHB

Hinweis für Besucher in Bozen:

In der Ausstellung „BAS Opfer für die Freiheit“ des „Südtiroler Geschichtsvereins“ in Bozen, Lauben 9, wird auch das Schicksal von Peter Wieland dokumentiert. Darüber hinaus bietet die Ausstellung wesentliche und hochinteressante Informationen über die dramatischen Ereignisse der damaligen Zeit.